Die Errungensch... der Revolution

Ernest Gabriel Jenny

· FROM THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Die Errungenschaften der Revolution

VON

Dr. E. JENNY

BERLIN
AUGUST SCHERL G.M.B.H

Die Errungenschaften der Revolution

Von

Dr. E. Jenny

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H.
Berlin

Alle Rechte, auch das der Ueberſetzung, vorbehalten.
Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1919

DD24
J46

Vorwort

Ich komme gern dem Vorschlag des Verlags nach, die Ereignisse der deutschen Revolution so zu schildern, wie sie sich mir als neutralem Ausländer darstellen. Ich entschließe mich dazu um so williger, als ich freier und unbefangener zu sehen glaube, als ein Deutscher es vermöchte, der in die Anschauungen seines Volks und seiner Gesellschaftsklasse hineingeboren ist.

Wenn ich trotz dieser Unabhängigkeit eine tiefe Zuneigung für das Deutschtum und eine hohe Begeisterung für seine Leistungen und die besondere Artung seiner Kultur empfinde, so beruht diese Zugehörigkeit auf wohlerwogener Wahl. Sie erscheint mir um so stichhaltiger, als ich durch meine Erziehung eher den deutschfeindlichen Richtungen hätte gewonnen werden müssen. Wenn ich daher trotzdem dem Deutschtum kulturelle Gefolgschaft leistete, so geschah dies mit um so reiflicherem Bedacht und aus um so tiefer wurzelnder Überzeugung. Um mich hierzu durchzuringen, bedurfte es der Erwerbung eines wirklichen und liebevollen Verständnisses für deutsches Wesen und deutsche Lebensauffassung.

Ich glaube mich daher meiner Aufgabe mit offenerem Blick unterziehen zu können als ein in tausend Klammern des

J
M330107

Herzens und Verſtandes gefangengehaltener Deutſcher, aber mit nicht minder warmem Herzen als ein ſolcher, der ſein Vaterland lieb hat.

Manche Zeile habe ich ſchon der deutſchen Öffentlichkeit gewidmet. Niemals jedoch habe ich mich mit innerpolitiſchen Verhältniſſen des Landes befaßt, deſſen Gaſtrecht ich als Ausländer aufs ſtrengſte reſpektierte. Auch in dieſem Büchlein laſſe ich jede parteipolitiſche Erörterung abſeits. Ich unterziehe die Vorgänge der Revolution lediglich als hiſtoriſche Begebenheiten und ſoziale Erſcheinungen einer Unterſuchung, die dann freilich manchmal in allgemein-politiſche Ergebniſſe ausmündet.

Der Verfaſſer.

Der Tag, an dem die Revolution das deutsche Kaisertum umwarf, hat sich erstmals gejährt. Am 9. November 1918 rief es Scheidemann triumphierend vom Balkon des Reichstags in die Berliner Straßen, daß Deutschland keine Kaisermacht mehr kenne, daß das Deutsche Reich eine Republik geworden sei. Wenige Stunden darauf meldete sich Ebert als Reichskanzler vor dem deutschen Volke, indem er einen Aufruf erließ. Am 10. November verließ Wilhelm II. sein Heer und entwich über die Grenze nach Holland. Der Kaiserthron war in Trümmer gesunken. In den Bundesstaaten zerbröckelten die Throne der Fürsten gleichfalls einer nach dem andern. Das Deutsche Reich, wie es Bismarck als Erfüllung einer inbrünstigen Sehnsucht seines Volks erbaut hatte, war zerborsten.

Einer vom Sturme niedergebrochenen Eiche gleich lag der politische Oberbau des deutschen Volks, unter dem Generationen heranwuchsen, gewirkt, und sich zu hoher Kultur und blühendem Wohlstand emporgearbeitet haben, niedergeschmettert an der Erde. Gefällt von einem Windstoß, der ihn von innen fällte, nachdem er dem furchtbarsten Völkerorkan der Geschichte, dem Weltkrieg, viereinhalb Jahre stolz widerstanden. Nicht dem massigen Ansturm der Feinde ist das Reich erlegen. Von innen heraus ist es zerfallen. Denn erst am 13. November ist der verhängnisvolle Waffenstillstand geschlossen worden, der es entwaffnete und entmannte. Die erste Tat der neuen Regierung Ebert, Scheidemann, Landsberg, Haase, Dittmann, Barth ist die Unterzeichnung dieses Vertrages gewesen, der „Friede, Freiheit, Brot“ bringen sollte und doch nur eine Leidenszeit ohnegleichen über Deutschland brachte. —

Noch rauschen die Blätter am Gezäst des schwer zu Boden gerissenen deutschen Eichbaums. Noch regt sich Leben im alten Stamm. Aber er erscheint von seinen Wurzeln abgesplissen. Ob neue Schäßlinge in alter Kraft daraus erspriessen werden, die neuerstehende Republik sich zu alter Macht entwickeln wird? Diese Frage zu erörtern an der Hand dessen, was dies erste Jahr an Schicksalen erbracht hat, soll die Aufgabe sein. Den Künstlern, die die Briefmarken des neuen Staatswesens zu entwerfen hatten, scheint solche Eingebung vorgeschwebt zu haben: die meisten Marken zeigen einen entlaubten Strunk, aus dem neue Reiser zum Lichte streben. . . .

In der deutschen Revolution hat sich ein Abschnitt von erschütternder Tragik aus der Geschichte des deutschen Volks vor unseren Augen entrollt. Auch wer im Umsturz des dahingeschwundenen Deutschland, sei es nun als innerer oder äußerer Feind, ein ihm widerfahrenes Heil erschaut, wird sich tiefer Ergriffenheit durch solche Fügung nicht verschließen können, die die Hochblüte eines kraftstrotzenden Großvolks so jäh in den Staub schmetterte. Wer Zeuge dieses gewaltigen Schauspiels war, wird sich beklommen und erschüttert fragen über das Woher und Wahin dieser Revolution; wird versuchen, sich Rechenschaft zu geben darüber, ob sie unvermeidlich war, und abwägen, was sie an heiteren und schwarzen Losen in ihrem Schoße birgt. Werte und Unwerte des Vergangenen, Nutz und Frommen des Heraufbrechenden zu ergründen und gegeneinanderzuhalten, ist hierbei nötig. Die Bilanz der Errungenschaften des Umsturzes gilt es zu ziehen.

* * *

Die erste Frage sei nach dem Woher: wie die Revolution entstand, und ob sie unabwendbar war?

Zunächst ist festzustellen, daß sie nicht ohne Mitwirkung von außen zutage trat. Die unsäglichen Leiden des Krieges mit seinen Hungerqualen und seiner seelischen Zermürbung haben ihr reichlich Teil an dem Verlauf der Ereignisse. Sie haben eine schwere Erkrankung der deutschen Volkspsyche, eine tägliche Entkräftung des Volkskörpers, endlich auch durch die furchtbare Dauer einen Niedergang der Volksmoral heraufbe-

schworen, ohne die niemals Dinge möglich gewesen wären, wie sie sich in Deutschland seitdem zugetrogen haben. Unter den bohrenden Wehen des feindlichen Anpralls an der Westfront vollzog sich der innere Umsturz. Diese krampfenden Wehen reichen bis unmittelbar zu jenem Zeitpunkt zurück, da das von Verzweiflung geschüttelte deutsche Volk mitten im Kriege die Verfassung antastete und durch Verlangen nach Abänderung des Art. 9, Absatz 2, und des Art. 21, Absatz 2, den Weg zur parlamentarischen Regierungsform erzwang, wozu der Kaiser in seinem Verabschiedungserlaß an Graf Hertling am 30. September seine grundsätzliche Einwilligung ausdrückte. Und auch fernerhin ist der Einfluß der krrenden Hand des Auslandes nicht zu verkennen. Er erscheint sowohl in der raffinierten Northcliffschen Pressepropagando, die unbemerkt — und oft unbewußt aufgenommen — sich in die kleinsten Ritzen der Unzufriedenheit bei den deutschen Seelen einzufressen verstand, als auch in den gleißnerischen, schielmigen Worten und halben Versprechungen, in denen der Präsident Wilson der deutschen Öffentlichkeit künftige Milde vorgaukelte und durch solche giftigen Köder zur Verjagung der Dynastie aufreizte.

Dennoch darf man in diesen Handlungen lediglich eine Nothilfe für den Durchdruch der Revolution erblicken. Die treibende Kraft wirkte von innen herous. Immerhin oder sind Northcliff und Wilson als die Hebammen der deutschen Revolution anzusprechen. Insbesondere hat Wilson in schleichender Tücke und teuflischer Hinterhältigkeit das gesunde Bewußtsein des deutschen Volks mit seinen Noten vom 8. und 14. Oktober betört und umgarnt, bis er in der Note vom 23. Oktober sich dazu verstieg, mit einer Deutlichkeit, die jede Grenze internationalen Anstands überschritt, die Entthronung der Hohenzollerndynastie zu fordern!

Das alles, zusamt der Verlockung durch die trügerischen und verlogenen 14 Punkte Wilsons, waren bloß die äußeren Antriebe — nicht zu vergessen den die Verzweiflung aufpeitschenden Krieg nebst der erbarmungslosen Hungerblockade. Dazu trat, als ausländische Beeinflussung, wie wir noch sehen werden, die bolschewistische Agitation, die von russischem Geld

und russischen Hetzern nach Deutschland hineingetragen ward. Die Reaktion selbst aber erstarkte aus dem Innern des deutschen Volksorganismus, schöpfte von dorther ihre vernichtenden Kräfte.

Auf den ersten Blick erscheint dies rätselhaft. Hat doch Deutschland das Bild eines Aufschwungs an äußerer Macht und internationalem Ansehen sowohl, als auch an innerem Wohlstand, wie ihn in so gigantischem Ausmaß die Geschichte noch nicht erlebt hatte. Aus dem politisch zurückgesetzten und bei der Verteilung der irdischen Glücksgüter arm Schicksal immer so schnöde übergangenen Aschenbrödel unter den Völkern, das das deutsche Volk seit vier Jahrhunderten gewesen war, war binnen vier Jahrzehnten eine hochgemut schaffende Nation geworden, die ungeachtet ihres ungewöhnlich raschen Wachstums an Kopfstärke diese in der Mehrung seines materiellen Reichtums und seiner Geisteskultur noch bei weitem überholte. Unermüdlicher Fleiß, harte Sparsamkeit, hohe Bildung und unerschütterliche Pflichttreue waren die Triebkräfte gewesen, denen Deutschland die allzogene oder sich andahnende Überflügelung anderer Völker auf allen Gebieten friedlichen Wettbewerbs verdankte. Alljährlich vermehrte sich sein Reichtum um 9—10 Milliarden Mark während der letzten Zeit vor dem Kriege; sein Außenhandel hatte gegen die Konkurrenten immer mehr auf und stand im Begriff, mit 10 Milliarden Mark in der Ausfuhr das meergewaltige England zu schlagen. Seine Handelsflotte umspannte die Welt, und seine jungen Überseekolonien begannen zu erblühen. Dabei nahmen die unteren Volksklassen ihren reichlichen Anteil an der Wohlfahrt. Die Sparkassen wiesen 1913 nahezu 20 Milliarden Mark Einlagen auf. Die Löhne hatten eine starke Steigerung erfahren; sie betrugen z. B. im Oberbergamt Dortmund 1912 1858 Mark für Hauer, gegen 846 Mark im Jahre 1886, in Oberschlesien 1399 Mark, gegen einst 536 Mark. Dementsprechend bildeten in Preußen die Zensiten mit weniger als 900 Mark Einkommen 1914 nur noch 49,1 Prozent, nachdem 1896 ihrer noch 75,1 Prozent gezählt wurden. Der kleine Mittelstand mit Einkommen zwischen 900 und 3000 Mark stieg dagegen in derselben Zeit von 22

Prozent auf 45,4 Prozent, während die höheren Einkommen an Zahl sich verdoppelt hatten, und zwar von 2,6 auf 5,5 Prozent der Steuerpflichtigen. Außerdem war Deutschland der Schrittmacher für die soziale Fürsorge unter den Nationen gewesen; für die Arbeiterschaft erbrachte sie im Jahre 1913 an Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung 855 Millionen Mark in nahezu 9 Millionen Unterstützungsfällen. Für die Besserung der Volksgesundheit spricht die Tatsache, daß die Sterblichkeit von 28,8 vom Tausend bei Begründung des Reichs auf 16,4 im Jahre 1912 zurückging; an Tuberkulose Verstorbene waren 1880 noch 34,58 auf 10 000 Einwohner gezählt worden; 1910 war die Zahl der Todesfälle auf die Hälfte, nämlich 17,80 gesunken. Über den allgemeinen Wohlstand und die verbesserte Lebenshaltung der breiten Schichten mögen folgende Zahlen Aufschluß geben: die inländische Fleischerzeugung (und damit auch der Konsum) hatte 1912 gegen 1885 um 18,5 Kilogramm pro Kopf zugenommen. Der Fleischverbrauch pro Kopf betrug vor dem Kriege etwa 54 Kilogramm, gegen etwa 14 Kilogramm, mit denen sich vor 100 Jahren der Deutsche durchschnittlich zu begnügen hatte. Ein Zeichen großen Wohlstandes ist auch darin zu erblicken, daß das deutsche Volk sich an Tabak und alkoholischen Getränken jährlich die Ausgabe von über 5 Milliarden leisten konnte (1913 an Tabak 1086, Getränke für 4026 Millionen Mark). Sowohl den gestiegenen Volkswohlstand als auch einen Fortschritt der Volksgesundheit bekundet der Rückgang im Verbrauch des „Trösters der Ärmsten", des Schnapses, nämlich: 1887 gingen noch 3 Millionen Hektoliter Trinkbranntwein in den Verbrauch, während dieser 1911-12 trotz der gestiegenen Bevölkerungszahl nur noch 2 Millionen aufnahm.

Mit diesen wenigen Strichen zeichnet sich das Bild eines sich kraftvoll und in guter Gesundheit entwickelnden Volkes. Dabei ist Deutschland verwaltet von einem hochgebildeten, sachkundigen und pflichttreuen Beamtentum, wie es kaum ein zweiter Staat aufzuweisen hat. Jeder Fremde beneidete Deutschland um seine mustergültig arbeitenden Beamten, besonders um seine in eisernem Fleiß, strenger Genügsamkeit

und unbestechlicher Rechtlichkeit arbeitende untere Beamtenschaft, die den Deutschen kein anderes Land nachmachen konnte. Deutschland war das am billigsten und besten verwaltete Staatswesen unter den Großstaaten. Der Aufstieg Deutschlands zu materiellem Reichtum und kultureller Blüte erreicht einen jauchzenden Höhepunkt vor dem Kriege; sieghaft in jedem friedlichen Wettbewerb unter den Völkern steht Deutschland als mächtige, angesehene Nation da, mit dem Ausblick auf eine herrliche Zukunft — von dieser Höhe haben es Krieg und Revolution herabgestürzt.

Dieses Deutschland gewährte nicht den Anblick eines Landes, das den Keim der Revolution in sich trüge. In allen Einzelheiten scheint es z. B. abzustechen gegen jenes Frankreich von 1789, das dem Untergang aus notürtichen Gründen verfallen war. Im damaligen Frankreich gab es ein unterwürfiges, in elendem Frondienst für die Oberschicht und unter maßlosem Steuerdruck hoffnungslos verarmtes, körperlich und geistig verkummertes Volk. Darüber einen in drohnenhaftem Wohlleben verweichlichten, kastenmäßig abgeschlossenen Adel. Beide waren umfaßt von einem in völligen Stillstand geratenen Staat, der nur mehr für die Ausschweifungen des Hofs und seiner Anhängerschaft vorhanden zu sein schien. Zwischen Volk und Adel schwankte eine schuttere, an Charakter wenig gefestigte Bourgeoisie, die als Steuerpächter und bevorrechtete Gewerbetreibende mit dem Adel um die Wette sich um die staatliche Krippe drängte und innerhalb der stockenden Wirtschaft nur geringe werktätige Arbeit entfaltete. Auch geistig war der Niedergang und die Sterilität offensichtlich in der spielerischen Art, mit der die höheren Klassen sich mit geistreichelnden Philosophemen befaßten und mit frivol zugespitzten Zeitgedanken ebenso tändelten wie mit ihren glitzernden Galanteriedegen. Dabei eine wahnsinnige Verschwendung, die den Rest des Nationalwohlstands unfruchtbar vertat. Schein und Flitter oben, Schmutz verkommender Armut unten; stagnierende Tatenlosigkeit überall im Staat — so ging eine allgemeine gesellschaftliche Versumpfung durch die ganze Volksmasse hindurch, noch oben zu suchten scharfe, gelle Parfüms die dumpfen Ausdünstungen zu decken, während die

Verelendung der unteren Schichten an übelriechende Vertierihell heranreichte. . .

Nichts dergleichen ist in dem Deutschland zu entdecken, das wie eine Riesenwerkstatt widerhallt von der Arbeit sämtlicher Stände. Da gibt es keine trägen oder gar arbeitsscheuen Stande. Van den Schreibstuben der Ämter, den Lehrsälen der Schulen, den Labaratorien und Kammern der Gelehrten bis hinaus in die Riesenwerkstätten mit drähnenden Maschinen und rauchenden Schlaten, oon den Tiefen der die Erde durchwühlenden Bergwerke bis draußen auf den emsig bestellten Feldern — allerarten werktätige, unternehmungsfrahe Arbeit. Und wie flicht die Lebenshaltung eines gesicherten Daseins, das im modernen Deutschland selbst die ärmsten Volksgenassen eines gewissen Grades oan Sauberkeit, Hygiene und Kultur teilhastig werden läßt, ab gegen jene in Unbildung und ewigem Darben dahinsiechende französische Bevölkerung zu Ende des 18. Jahrhunderts! Welcher himmelweite Abstand zwischen jenen Beamten des Sonnenkönigtums mit seinen käuflichen Richterposten, verschacherten Offiziersparenten und beutegierigen Steuerpächtern, das sich wie ein System zentralisierter Eigensucht ausnimmt, und der in strengstem Verantwartlichkeitsempfinden gestrafften neudeutschen Beamtenschaft! Und nun soll trazdem die Revolution aus dem Innern dieses stalz erblühten Gemeinwesens erwachsen sein? Dies erscheint auffällig.

Gewiß, es gibt Staaten, die sazusagen bei iebendigem Leibe zermarschen und deren innere Hinfälligkeit offen dem blödesten Auge erkennbar ist. Dies ist varnehmlich dann der Fall, wenn der Verfall durch Zerrüttung des materiellen Wohlstands aber dessen ungesunde soziale Verteilung bedingt ist. In Deutschland bestanden derartige Mißhelligkeiten nicht; im Gegenteil streifte die ökonomische Blüte an die Grenze des Denkbaren, und die sozialen Gliederungen und Abstufungen waren durchaus nicht verbildet. Wohi machten sich gewisse Auswüchse bemerkbar, wie charakterloses Strebertum und stellenweise ein Hang zu prazigar, aufgeblähter Üppigkeit; doch war der Volkskarper gesund geblieben. Und machte sich auch der Verwoltungsapparat in mancher Hinsicht als nicht

mit der Zeit fortgeschritten erweisen und es infolge einer gewissen Verknöcherung an der nötigen Geschmeidigkeit haben fehlen lassen, es haftete doch nicht die leiseste Spur von Korruption oder Sittenverfall dem Beamtenkörper an. Doch sowohl die etwas schwerfällig gewordene Verwaltungstätigkeit als auch die erwähnten Ansätze zu einer Überölldung einseitiger Einkommensverteilung mit einem Übermaß von schwelgerischem Luxus, für den in der deutschen Kultur sich einige Anzeichen bemerkbar zu machen begannen, hätten sich unschwer bessern lassen in Güte und Frieden. Dahingehende Reformen (durch Steuern, Erbrecht, Wahlrechtänderung) standen zur Erörterung; sie sollten der plutokratischen Entartung des deutschen Gemeinlebens, deren Gefahr von vielen anerkannt war, rechtzeitig steuern. Keinesfalls war Deutschland irgendwie zur Revolution reif, in dem Sinne, wie seinerzeit Frankreich oder neuerdings Rußland, Rumänien und andere Staaten, d. h. soweit die Gestaltung des materiellen Lebens in Frage kam. Was aber der wunde Punkt der deutschen Entwicklung war, lag auf *geistigem* Gebiet. Es war die Ariung des öffentlichen Bewußtseins, soweit *politische* Dinge in Betracht kammen. Hier hatte sich eine tiefe Kluft aufgetan, die sich durch die ganze Volksgemeinschaft zog. Und hier war es auch, wo sich die Keimlinge der Revolution alsbald ansetzten und Wurzel schlugen, als der Krieg den wirtschaftlichen Siegeszug zum Stocken brachte.

Es war vielleicht gerade dem wundervoll kraftvollen und festen Gefühl des deutschen Staates gegeben, daß seine innere Gegnerschaft, vor allem die in grundsätzlicher Feindschaft zum bürgerlichen Staat überhaupt befindliche Sozialdemokratie ihre Tätigkeit uneingeschränkt und ganz einseitig auf *passive Hemmung*, auf leere Opposition abstellte. Hatte sie doch nicht die geringste Aussicht, in absehbarer Zeit zur Herrschaft zu gelangen und damit zu schöpferischer Betätigung berufen zu sein. Diese rein negative Wirksamkeit in der Politik bringt erfahrungsgemäß stets die Neigung zu äußerstem Radikalismus hervor. Eine Partei, die auch nicht die entfernteste Hoffnung hegen darf, jemals ihrerseits zur

Macht zu kammen, fühlt sich leicht aller Verantwortung ledig und wird in ihren Mitteln und Bestrebungen hemmungslos. Braucht sie sich doch keinerlei Beschränkung aufzuerlegen, da ihr nie zu blühen scheint, den „Beweis aufs Exempel" geben zu müssen. Unbedenklich finden daher die weitestgehenden demagogischen Versprechungen Anwendung, und eine großzügige Organisation der Arbeitermassen fand statt in dieser reinen Negation alles Bestehenden. Da die sozialdemokratische Partei ganz im Banne Marx' stand, wurden dessen internationalistische Ideengänge tief ins Volk getragen und gerade in Deutschland gläubig nachgebetet wie eine wahre Heilslehre. Dies geschah aber auf Kosten des nationalen Empfindens, das durch diese Bearbeitung der Geister völlig verstümmelt wurde. Mit einer Nachhaltigkeit, die nur in den jesuitischen Exerzitien ihresgleichen hat, wurden die Massen auf Ablehnung aller patriotischen Ziele gedrillt und neben der internationalen Verbrüderung des Proletariats aller Länder der Klassenkampf und der Klassenhaß in die Herzen gesenkt. Mit dem Erfolg, daß eine schier unüberbrückbare Kluft zwischen den Klassen des eigenen Volkes entstand, indes die Arbeiterschichten den verstiegenen Lehren einer Weltverbrüderung nachhingen. So trennte eine fast ein halbes Jahrhundert geübte Propaganda der Negation die deutsche Arbeiterschaft von nationalen Zielen, denen sie verständnislos gegenüberstand, und eine tiefe Kluft feindseliger Entfremdung tat sich mitten durch das deutsche Volk auf. Hier hakte dann auch die Revolution ein: der so eifrig gesäte Klassenhaß trug bittere Frucht. An dieser Geistesverfassung lag es, daß, ungeachtet der hohen wirtschaftlichen Blüte, dem kulturellen Hochschwung, der vorzüglichen Verwaltung des Landes es an politischer Harmonie gebrach und der Umsturz Fuß fassen konnte, als die äußere Erschütterung und die inneren Leiden des Krieges hart an das Herz des deutschen Volkes griffen.

Neben dieser Zermorschung des nationalen Empfindens der unteren Schichten begünstigte als zweiter Faktor den Verlauf der Revolution die geistige Verfassung der bürgerlichen Schichten. Waren die Massen unterwühlt, so war das Bürgertum politischer Verflachung verfallen. Es hatte sich als der

Hauptträger des wirtschaftlichen Aufschwungs gänzlich in materielle Interessen verstricken lassen. So sehr war es von einseitig wirtschaftlichen Problemen befangen, daß sie sich so ausschließlich mit seinen Erwerbsinteressen und überließ im Vertrauen auf die saubere und eifrig auf das Gemeinwohl bedachte Verwaltung den staatlichen Behörden der Regierung vollkommen alle politischen Fragen, daß es darob selbst politisch atrophierte. Jedenfalls hatte die deutsche Bourgeoisie, anders als Marx es voraussah, eben n i c h t die ihrer wirtschaftlichen Machtstellung entsprechende politische Führung. Ihr war der Zusammenhang von Wirtschaft und Politik entgangen! Sie konnte deshalb auch nicht die tüchtigen Führer aus ihren Kreisen aufdringen. Sie versagte denn auch, als solches nat getan hätte, nicht minder als die Sozialdemokratie, die an ihrer eigenen Negation impatent geworden war. Dem Bürgertum ist auch sein Teil Schuld beizumessen an der Entfremdung zwischen ihm und den Arbeitern. In Verkehr, Gesellschaft, Presse schied es sich strengstens von diesen ab — ein commercium und connubium zwischen ihnen bestand so wenig, als ständen sich verschiedene Volksstämme verständnislos gegenüber.

Endlich kommt als drittes Moment, das der ausbrechenden Revolution die Richtung gab, der Umstand hinzu, daß aus der Sozialdemokratie heraus eine Gruppe extrem radikaler Fanatiker die einzige Möglichkeit der Erfüllung ihrer Träume in einem großen Krieg erblickte. Ein Vorgang, der sich in andern Ländern wiederholt; in Frankreich als die „défaitistes", in Italien die „disfattisti", in Rußland die „parashenzy"; — allein England scheint dank dem gesunden Sinn seines Volkes von dieser Spielart verschont geblieben zu sein. In Deutschland entsprang diese Auffassung gerade der Erkenntnis von der unerschütterlichen Festigkeit des Staates, der nicht anders ins Wanken zu bringen war als während seiner stärksten Berennung durch äußere Feinde.

Das also waren die Vordedingungen, unter welchen die deutsche Revolution in Gang kam! Bei höchster Wirtschaftsblüte eine im wesentlichen aus geistigen Quellen gespeiste Zerklüftung und Zermürbung des öffentlichen Bewußtseins, die

einesteils völlige Abwendung von politischen Aufgaben, andererseits eine verhängnisvolle Schwächung des nationalen Gemeinschaftsgedankens zur Folge hatte.

Damit ist auch die Antwort auf die Frage gegeben, ob die Revolution unvermeidlich gewesen sei. Da von einer zerfahrenen, der Volksgesamtheit schwere Entbehrungen auferlegenden Mißwirtschaft, die allem einen sozialen Umsturz unabwendbar macht, füglich nicht die Rede sein kann, so ist zu schließen, daß die Revolution nicht notwendig hätte kommen müssen. Die klassenmäßige Verfeindung hätte überwunden werden können, zumal bei dem ausgiebigen Spielraum, den die günstige Wirtschaftslage für Reformen ließ. Daß die Verhetzung noch nicht so weit gediehen war, um jede Umkehr zur Einigkeit auszuschließen, wird bewiesen durch den einheitlichen Geist von 1914, der das gesamte Volk zu höchster Hingabe entfachte, und mit antikem Heroismus wetteifern kann. Und erst die alle Welt in Staunen setzenden Leistungen im Kriege gegen einen Weltbund waren nur denkbar bei einem innerlich heldenhaft starken und im Grunde seines Wesens einigen Volk. Der gesunde Instinkt des deutschen Volkes hat 1914 in seiner Begeisterung die zersetzende Zwietracht rasch abgestreift und das eingeträufelte Gift überwunden. — Dies mag als Beweis gelten, daß die Fährnisse jenes Geisteszustandes, der zur Revolution führte, sicher auch bei ruhiger Friedensentwicklung hätten abgewendet werden können.

Nun folgte aber dem ersten Aufgebot und den ersten Schlachten der langwierige, aufreibende Stellungskrieg, der mit seinen Mühsalen niederschlagend auf die Gemüter wirkte. Es gesellten sich noch die verbitternden Einflüsse durch die sinkende Moral, durch sichtbare Mißgriffe und offenbare Ungerechtigkeiten bei der Verteilung der Kriegslasten an Gut und Blut hinzu. Da lebten die alten Einflüsterungen wieder auf, und eine neue Agitation suchte der Seelen aufs neue habhaft zu werden. Sie trug dafür Sorge, daß in dem Maße, als die Flamme der Begeisterung verblich, die schwelende, schleichende Glut der Unzufriedenheit in Heer und Volk um sich fraß. Damit sind wir bei der Entstehung der Revolution angelangt.

Die Frage nach der Entstehung der Revolution wird richtiger gefaßt: Wie ist sie gemacht worden? Denn dieser Umsturz ist von Menschen g e m a c h t, nicht aus elementaren Kräften emporgewuchtet! Ein aus Naturnotwendigkeit sich vollziehender Völkerumsturz faßt wie bei einem Erdbeben alles zusammendrechen. Gerade der Verlauf der deutschen Revolution in ihrer zaudernden Flauheit und schwankenden Unbehalfenheit ist ein weiterer Beweis dafür, daß sie nicht aus den Dingen selbst und ihrer unerbittlichen Folgerichtigkeit erstand. Eine wahre Revolution räumt alle Hindernisse vor sich hinweg — Natur ist nie unbeholfen! — und ringt sich durch, bleibt aber nicht auf Viertelwegen stecken. Ein wahrer, in der Natur begründeter Umsturz schüttelt die Dinge durcheinander; diese gemachte Revolution aber sehen wir mit Menschen einen Mummenschanz treiben, einen lüsternen Tanz um die Staatskrippe vollführen, mit dem Weihrauch schändlicher Schmeicheleien die Sinne und Gelüste des Pöbels umnebeln. Sie ist geklügeltes Menschenwerk, und von Anbeginn war nichts von eruptiver Gewalt an ihr zu verspüren. Nichts als Klügelei und Intrige, Hetzerei und Schleicherei.

Die Sozialdemokratie hatte mit ihrer Agitation sehr bald eingesetzt, als sich zeigte, daß die hochgemute Stimmung, die 1914 in die gehobenen Herzen des Volkes geschlagen war, sich verflüchtigte. Nur standen jetzt an der Spitze sofort die radikalsten Leute; zumal jene Desperados des Internationalismus, deren schon als „Defaitisten" Erwähnung getan wurde. Ihrer verblendeten Jagd nach Völkerverbrüderungsideen wäre die Aufreibung des eigenen Volks gerade recht gekommen. Sie lagen auf der Lauer und sprangen zu, als das Treiben losgehen konnte.

Bereits im Jahre 1916 hat die Unterminierung der Front begonnen, nach Eingeständnis R i c h a r d M ü l l e r s in dessen Bericht vom 16. Dezember 1918 an den Kongreß der A.- und S.-Räte. Da heißt es:

„Ich kann Ihnen mitteilen, daß die Vorbereitungen zur Revolution schon im Juli 1916 getroffen worden sind. Wenn auch damals das Ziel und der Zeitpunkt, an dem es erreicht werden konnte, nicht so klar vor Augen lag, so stand doch für

die Personen, die sich daran beteiligten, fest, daß die politische und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands durch den Krieg die Revolution zur Folge haben müßte. Fest steht, daß diejenigen, die in hervorragendem Maße an den Vorbereitungen teilgenommen haben, auch Mitglieder des Vollzugsrats sind."

Also schon damals schlichen im Dunkeln jene Leute um, die nochmals als Großmeister des Umsturzes in den Hauptkörperschaften der ungemaßten Macht sich der Sitze versichert hatten! Bereits im Sommer 1917 kommt es in der Marine zu offener Auflehnung, in deren Ahndung zwei Matrosen erschossen werden und viele zu schweren Strafen verurteilt sind. Dabei wird bekannt, daß die Rädelsführer Druckschriften usw. von den Unabhängigen Sozialisten bezogen hatten und daß Abgesandte der aufrührerischen Mannschaften in vertraulichen Verkehr mit den Reichstagsabgeordneten *Haase*, *Vogtherr* und *Dittmann* getreten waren.

Aus den Verhören hatte sich ergeben, daß u. a. der letztgenannte Volksvertreter die über die eingeleitete Aufwiegelung berichtenden Matrosen mit den Worten ermuntert hatte, er sei „sehr erfreut; sie sollten nur so weiter machen, aber größte Vorsicht üben". Ausdrücklich warnte dieser Volkstribun, vermutlich in dem Bestreben, den Rechtssinn der irregeleiteten Leute zu schärfen, sie möchten „sich *sehr vorsehen*, da sie eine strafbare Handlung begingen"; sagte aber doch gleichzeitig weitere Unterstützung zu. In offener Reichstagssitzung haben die genannten Abgeordneten diese verschwörerische Tätigkeit unumwunden zu, ohne daß sie irgendeiner Strafverfolgung unterzogen wurden!

Auf ganz breiter Grundlage aber scheint die Hetzaktion eingesetzt zu haben vom Januar 1918 ab — wobei sie wirksam unterstützt wurde von der damals mit Hochdruck arbeitenden feindlichen Propaganda hinter der deutschen Front — eine erdrückende Interessengemeinschaft! Hierüber liegen auch eine Anzahl Geständnisse vor von Leuten, die sich ihrer Taten brüsteten. Da ist es *Ledebour*, der es übernimmt, daß man in der Revolution etwas Selbstgewordenes erblicken und nicht der Wühltätigkeit der Geheimorganisation die „Ehre" geben will, die ihr gebührt. Er weist darauf hin, daß diese

Maulwürfe in Berlin und allen Provinzen an der Arbeit gewesen seien, nennt einige dieser Helden und fährt dann über die Hetzarbeit im Heere fort:

„Und, Parteigenossen, wir haben die Front bearbeitet, d. h. nicht wir, die wir hier saßen, aber unsere Freunde. Da war die Regierung so gütig, ausgezeichnete Agitatoren für die Revolutionierung der Front hinauszuschicken, indem sie nach dem Januarstreik alles wegklaute, was ihr denunziert war als Treiber des Streiks, und jeder Mann, der da in den Schützengraben geschickt oder in Schutzhaft genommen wurde, war ein Agitator für die revolutionäre Unabhängige Sozialdemokratie, das war ein Mann, der die Soldaten auf ihre Pflicht als Menschen, als Söhne des Volks und als Soldaten aufklärte."

Am unumwundensten rühmt sich aber der Mann, der vorübergehend Polizeipräsident von Magdeburg war und später die Aufhebung des sozialistischen Ministers Landsberg und dessen Verschleppung nach Braunschweig in die Hochburg der Unabhängigen versuchte. Albert Vater ist's dem wir folgendes Bekenntnis einer schönen Seele verdanken:

„Uns ist diese Revolution nicht überraschend gekommen. Seit dem 25. Januar 1918 haben wir den Umsturz systematisch vorbereitet. Die Arbeit war schwierig und gefahrvoll zugleich. Wir haben sie mit vielen Jahren Zuchthaus und Gefängnis bezahlt.

Die Partei hat eingesehen, daß die großen Streiks nicht zur Revolution führen, es mußten daher andere Wege geschritten werden. Die Arbeit hat sich gelohnt. Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt, die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschriftlosen Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich wieder an die Front geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten. Diese haben die Soldaten bestimmt, überzulaufen, und so hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen."

Da haben wir das ganze Programm. Nach ihm wurde auch verfahren. Während vorn in der Front die Tapferen des Volks mit ihren Leibern das Vaterland gegen den feindlichen

Einfall deckten, ſchlich ſich der Geiſt feigen Verrats und tückiſchen Aufruhrs in die Truppen ein. Er ſprengte allmählich viele Tauſende ihren Pflichten abſpenſtig gemachter Saldaten aus den Reihen des Heeres heraus und lockerte die Maral der Zurückgebliebenen. Als die Kataſtraphe eintrat, wurde die Zahl der Deſerteure auf anderthalb Millianen geſchätzt! (Oberſt Bauer.) Dieſe Aufwiegelung arbeitete, wie übrigens ſpäter durch die ganze Reaalutianszeit hindurch, mit Erweckung unſinniger Illuſianen: Meutereien auf Feindesſeite fänden ſtatt, eine Völkeraerdrüderung ſtände devar, ein Friede ahne Sieger und Beſiegte kamme ats Erläſung über alle Lande. All dies war eitel Lug und Trug — aber es tat ſeine Wirkung: die Armee war zerrüttet, ihr moraliſcher Kitt zerfreſſen; ſie, die die Heimat zu ſchützen berufen war, begann ſtellenweiſe als Harde zurückzufluten. Sa kamen die Waffenſtillſtandsverhandlungen, heraargerufen van der heimlichen Arbeit der Reaalutiamäre. Die Fvrm des Waffenſtillſtandes ſelbſt aber war bereits eine affene Tat der Reaalutian. Denn wohlgemerkt: ſchan Ende Oktaber ſetzen abermals die Unruhen in der Marine ein, ſpringen nach Hamburg, Lübeck und ins Binnenland über, am 9. Naa. wird die Abdankung des Kaiſers aerkündet. — der Waffenſtillſtand aber wird erſt am 11. Nav. geſchlaſſen, in der allgemeinen Betäubung aan der drähnenden Parale „Freiheit, Friede, Brat!“

Wie weitaushaiend die Unterminierung der Maral im Heere geweſen war, geht daraus heraar, daß auf einen Schlag nach dem 9. Naaember in den verſchiedenſten Teilen aon Armee und Etappe Truppen mit raten Fahnen und Kakarden einherziehen und in Heer und Heimat über Nacht Arbeiter- und Saldatenrate auftauchten. Der engliſche General Maurice fällte das bittere, aber wahre Urteil: „Deutſchlands Heer iſt aan rückwärts erdalcht warden.“ Die wüſte Agitatian hatte es zuwege gebracht, daß im kritiſchſten Augenblick die anderthalb Millianen Mann, die ats Deſertrure herummaradierten, an der Frant fehlten, ganze Truppenkärper eigenmächtig ihre Paſten verließen und als kampfunfähige Harden zurückfluteten. Das waren die van den reaalutianären Hetzern verſchuldeten Umſtände, unter denen nun über die

Waffenruhe verhandelt werden mußte. Kein Zufallserfolg war's, kein spontanes Aufbegehren langaerhaltener Ungeduld, sondern grundlich vam Feinde sowohl als auch oan langer Hand durch deutsche Valksgenassen aorbereitet.

Wie „erzbereit“ alles gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß einer der Führer, Scheidemann, am 28. September im Hauptausschuß des Reichstags drohen kannte: „Verkennen Sie doch nicht valkkammen die Situatian. Machen Sie sich doch, bitte, mit dem Gedanken vertraut, daß hier vielleicht sehr bald ein Arbeiter- und Saldatenrat seine Sitzungen adhalten wird.“ Und dieser Verkünder der Deutschen Republik, der sich im „Vorwärts“ mit diesem Ausspruch brüstet, bezichtigt seine Partei an derselben Stelle, „die Reaalutian sei längst auf dem Marsche gewesen.“ —

Es geht darum für die an der Wühlerei Beteiligten nicht wahl an, sich nun nachträglich der Verantwartung zu entwinden. Der damalige Zustand und das Furchtbare, was aus ihm folgte, war beadsichtigt, machte manches auch seitens eines Teiles der Schuldigen falsch berechnet warden sein.

Durch ihre Spianage wußken aber die Feinde nur zu gut, wie es um Deutschland stand: daß es sich selbst entwaffnet hatte und nun auf Gnade und Ungnade ihnen ausgeliefert war. Und nach eines ist festzuhalten. Um die Entwaffnung aallständig zu machen, immer unter dem betörenden Taumel der pazifistischen Wahnideen stehend, erließ die neue Regierung den Demabilisierungsbefehl, odgleich dies in den Bedingungen der Waffenruhe nicht verlangt warden war. Was die siegestrunkenen Feinde Deutschland dach nicht zu bieten gewagt hatten, das aallzag die neue Regierung aus freien Stucken! Nun verlief sich das Heer, sadaid es den heimailichen Baden beruhrte; Deutschland hatte den Panzer abgelegt, abwahl der Feind mit gezücktem Schwert nachrückte. . .

Seit jener dasen Zeit ist ein edenso gehässiger wie mußiger Streit entbrannt daruber, wem die Schuld an dem furchtbaren Würgefrieden zusalle, der inzwischen Deutschland knebelte und nun auf Jahrzehnte hinaus aushöhlen wird. Denn seitdem

die rosigen Völkerfriedensträume vor der finsteren Wirklichkeit verflogen sind, mit denen die umstürzlerischen Schlagworte von „Frieden ohne Eroberungen und Entschädigungen“ dem deutschen Volk die Sinne verwirrt hatten, da will keiner die Schuld an diesem Ausgang auf sich sitzen lassen. Die Revolution tut ihr möglichstes, um das alte Regime mit der Schuld am Kriege zu belasten, die anderen Parteien wälzen die Schuld am Verhängnis, das Deutschland betroffen, der Revolution zu. Tatsache ist, daß die absolute Wehrlosigkeit, in die Deutschland gerade im Momente höchster Anspannung der Kräfte bei sämtlichen im Kriege stehenden Nationen verfiel, das Ergebnis der revolutionären Verhetzung und der pazifistischen Verblendung gewesen, an der Deutschlands Widerstandskraft zerschellte. Ob andernfalls ein Sieg noch im Bereich des Möglichen gewesen wäre, ist nachträglich kaum zu entscheiden. *Sicher aber ist, daß ein solcher, jeder Menschlichkeit Hohn sprechender Frieden niemals zustande gekommen wäre.* Und der historischen Ergründung, die über dem kleinlichen und ränkereichen Parteigezänk des Tages steht, stellt sich als unumstößlich die Tatsache dar, daß kaum jemals in der Geschichte ein Volk von so an Irrsinn streifendem Wahn umfangen war und ein so furchtbares Erwachen erlebte wie das deutsche am Kriegsende. Seit dem letzten Punischen Krieg hat niemals ein Volk sich so ganz ohne jegliche Sicherheiten, einzig der Großmut und auch nur der Vernunft des Siegers vertrauend, in die Hand der Feinde gegeben, — *sich selbst ausgegeben!* — wie das deutsche Volk! Es war so schmählich mißleitet worden und so gänzlich erfüllt von dem Aberglauben an eine neue Zeit, die keine Anwendung der Macht im Verkehr der Völker dulden würde, daß es in sein Verderben rannte. Jene Wahnideen aber stammten von niemand anderem als den schleichenden Mikroben des Umsturzes; und der geistige Nährboden, auf dem sie sich ausbreiteten, war das *untergrabene Nationalbewußtsein* und der längst gepredigte *Internationalismus*.

Daß das Verständnis für diese Sachlage den Einsichtigeren auch unter den Sozialdemokraten nicht abging —

wir holten uns möglichst an deren eigene Äußerungen — geht aus einem Brief August Winnigs hervor, den der Vorwärts vom 2. November 1918 abdruckt. Er besagt, die Sozialdemokratische Partei „habe die Revolution nicht nur nicht gewollt, sondern vier Jahre lang bekämpft, weil sie wußte, daß sie unseren militärischen und politischen Zusammenbruch bedeuten und uns der Rachsucht und Raubgier der haßerfüllten Feinde ausliefern würde". Besser die Gefahr auszudrücken, ist gar nicht möglich! Doch sei's darum, daß manche Genossen diese Einsicht aufbrachten, den Massen war seit 50 Jahren ein herrliches Zeitalter des politischen Paradieses auf Erden vorgegaukelt worden, und nun sie in Bewegung geraten waren, gewannen die radikalen Elemente die Oberhand. Aber was nützt das weitere Eingeständnis, das in einem nachträglichen Vorwurf des Vorwärts vom gleichen Tage an die Unabhängigen Genossen liegt? Das Blatt redet darin — wenn man vom Rathaus kommt, ist jeder gescheit — die Haase und Cohn also an: „Wenn ihr gewußt hättet, daß die Entente Versprechen brechen, als sie uns wehrlos am Boden sehen würde; wenn ihr die Hoffnung gehabt hättet, daß das Vorhandensein eines bei den Friedensverhandlungen intakten Heeres uns Danzig und das Saarbeckenerhatten hätte, — hättet ihr auch dann die Revolution gewollt? Oder hättet ihr ... die Revolution zurückstellen wollen, bis die Erhaltung deutscher Gebietsteile dem Deutschen Reiche deutsche Kraft und Lebensquellen der deutschen Arbeiterklasse gesichert hätte?" — Zu spät dämmerte diese Erkenntnis auf; die Verwüstung des Reichs war bereits geschehen. Woher kam es aber, daß Deutschland „wehrlos am Boden lag"? — Wie sagte doch Scheidemann am 18. Dezember, sich und seinen Pazifismus brüstend? „Wir haben uns selbst entwaffnet."

Als Tatsache muß angenommen werden, 1) daß das deutsche Heer nach nicht geschlagen war, und die Symptome der Zersetzung, die sich zeigten, eben die Ableger der Umsturztendenzen waren, 2) daß das Heer nach zu den vollwertigen Leistungen befähigt war. Nicht nur noch den Worten Luden-

darfs, sondern auch erweislich durch die Ausführung des Rückzuges inmitten des die Armee bereits umbrandenden Chaos; eines Rückzuges, der eine militärische Meisterleistung war, und 3) daß in dem Maße der fortschreitenden deutschen Wehrlosigkeit auch die Maßlosigkeit der feindlichen Forderungen zunahm.

Zu dem letzten Umstand sei bemerkt, daß es eine sich durch die ganze Geschichte ziehende Wahrheit ist: je tiefer die Niederlage, um so härter der Friede. Nur einem völlig von Illusionen umnebelten Volk konnte dies entgehen! Jedenfalls konnte es ein Unterhandeln, d. h. ein gegenseitiges Abwägen und Messen des beiderseitigen Willens nur so lange geben, als eine Front bestand. Nachher gab es nur noch die Unterwerfung, d. h. einseitige Geltung des Willens, ja der Willkür des Feindes. In der Tat kann man verfolgen, wie die feindlichen Zumutungen um so ungemessener wurden, je mehr Deutschland seine militärische Stellung preisgab. Das war für jeden, der sein nüchternes, historisches Verständnis bewahrte und nicht in fantastischen Gemütsumwältungen schwebte, nur allzu natürlich. War doch der Friede für den Feind, soweit er nüchtern überlegte — und er hatte seine ruhigen Sinne bewahrt — nichts als die Berechnung seines Vorteils aus der Abwägung zweier Größen: auf einer Hand der erlangbaren Zugeständnisse, auf der andern der zur Brechung des sich dagegen sträubenden Widerstandes nach zu bringenden Opfer. Darin lag der Zwang zum Maßhalten. Er fiel weg in dem Augenblick, da der Faktor jenes Widerstandes ausgeschaltet war; dann stand alles gegen nichts. Mit anderen Worten: der Feind konnte alles fordern und brauchte nichts mehr auf's Spiel zu setzen! Diese Lage aber hatte die revolutionäre Auflösung der Armee und der staatlichen Organisation geschaffen.

Und abermals war es die neue revolutionäre Regierung, die Eile hatte, diese Lage zu verschärfen, wie sie z. B. freiwillig demobilisiert hat. Sie war es nämlich, die durch Äußerungen maßgeblicher Stellen die Zweifel des Feindes zerstreute, ob er

mit ſeinen grauſamen Bedingungen nicht eine wilde Auflehnung des zertretenen deutſchen Volkes heraufbeſchwor. Hegte er noch irgend welche derartige Befürchtungen, ſo ſchallte ihm jetzt vom höchſten Reichsbeamten die Beruhigung entgegen: „Gekämpft wird nicht mehr!“ Und der ſpäter Miniſter gewordene Auer, der Volkstribun in München, ſagte am 4. November: „Sollte die Regierung zur nationalen Verteidigung aufrufen wollen, dann mußte man dagegen durch Demonſtrationen auftreten.“ (Was damals, am 4. November, „Demonſtrationen“ bedeuteten, iſt nach in aller Erinnerung!) Einige Wochen ſpäter ließ ſich Scheidemann alſo vernehmen, und dazu noch einem ausländiſchen Ausfrager gegenüber! (Berlingske Tidende vom 17. Dez.): „Wir haben uns ſelbſt entwaffnet und werden natürlich die Folgerungen daraus ziehen. Doch glaube ich, daß Amerika, England und Frankreich den Bogen nicht zu ſtramm ſpannen!“ Auf ſolchen kindlich-naiven „Glauben“ hin hatte Deutſchland die Waffen niedergelegt; die Folgerungen freilich hat daraus . . . der Feind mit unerbittlicher Logik gezogen! Seither machte er mit Deutſchland was er wollte, tat ihm jeden Schimpf an und plünderte es, wie ein Wegelagerer, als ſein wehrloſes Opfer bis aufs Hemd aus.

So geht mit herzbeklemmender Klarheit hervor, daß zwar vielleicht die Revolution nicht den Krieg verlieren ließ, wohl aber doppelte Schuld an deſſen kataſtrophalem Ausgang trägt. Einmal indem ſie die unmögliche, hilfloſe Lage ſchuf, in der die Waffenruhe und nachher der Friede verhandelt wurden; und zweitens, indem ſie jenen Abſchluß vollzog, nicht vom Geſichtspunkt eines wahlerwogenen und geſicherten nationalen Gedeihens aus, ſondern nur bedacht, den Strahlenkranz der glorreichen Revolution und deren erhoffte Auswirkung auf eine proletariſche Allerweltsverbrüderung nicht zu trüben. In dieſem Sinne iſt der Friede durchaus als Errungenſchaft der Revolution zu buchen.

* * *

Doch nun zurück zu der Frage, wie im Inneren die Revolution verlief und wie ſie gemacht wurde. Da iſt zunächſt feſtzuſtellen, daß die ganze Machart den Stempel ausländiſcher

Entstehung an der Stirn trug. Darin liegt ein weiterer Beweis, wie wenig der Umsturz den deutschen Verhältnissen entwachsen war. Nichts Originelles, Bodenständiges ist darin erkennbar; alles, bis in die kleinsten Winkelzüge der Taktik und der Organisation ist reines Einfuhrgut, ist kleinliche, schwunglose Kopie russischer Muster. Sehr bald lag auch zutage, wie sehr russisches Geld, die Triebkraft russisch-bolschewistischer Hetzapostel die Anstifter waren. Die Beziehungen zwischen russischer Botschaft Joffe-Radek'schen Angedenkens zu Eichhorn, Cohn, Dittmann, Ledebour und Genossen sind heute zur Genüge aufgedeckt, um uns wenigstens über einen erheblichen Teil der in die Dutzende von Millionen gehenden Geldsummen aufzuklären, die das Feuer unter dem revolutionären Kessel schürten.

Kein Wunder, daß Deutschland von den Umstürzlern nach russischen sozialen Schnittmustern zerlegt werden sollte. Wir wollen uns nur in aller Kürze ins Gedächtnis zurückrufen, was damals geschah. Wie Pilze schossen allenthalben Arbeiter- und Soldatenräte aus dem Boden, die alsbald das gesamte öffentliche Leben zu überwuchern strebten, in jeden Verwaltungszweig eigenmächtig eingriffen und eine heillose Verwirrung anstifteten. Unter den Truppen wurden seitens der Räte keine Eingriffe in die Kommandogewalt der Offiziere gescheut. Dadurch zerrann jede Ordnung und jede Manneszucht, und die Kader glichen Sieben, durch die alles durchlief. Rote Kokarden sprangen wie zündende Funken auf, rote Fahnen züngelten wie leckende Flammen über den Truppenteilen empor, erschütterten und zerfraßen das Gerüst der Armee, die Disziplin. Den Offizieren wurden die Achselstücke heruntergerissen, und vereinzelt ereignete sich noch Schlimmeres. All dies war russische Technik und zeigte, wie weit die Vorarbeit der Revolution gediehen war. Nach russischem Rezept wurden auch überall Zeitungen beschlagnahmt, deren Gebäude besetzt und verwüstet, die Telegraphenanstalten und Nachrichtenbureaus in die Gewalt der Aufständischen gebracht. An russische Vorgänge gemahnte auch die Erstürmung der Strafanstalten, die Befreiung der Verbrecher. Es entstanden in der Umkehrung aller Verhältnisse auch die ehrenwerten Körperschaften der Deserteure

und „Erwerbslosen“, die sehr oft überwiegend aus Arbeitsscheuen bestanden. Überall krochen die Troglodyten (Höhlenbewohner) der Gesellschaft aus ihren scheuen Verstecken ans Tageslicht und trugen durch ihre Zügellosigkeit Schrecken und Panik auf die Straßen. In den A.- und S.-Räten sammelten sich zahllose gescheiterte und minderwertige Elemente, zum Teil richtige Verbrecher. Als diese Versammlungen später geschichtet wurden, fanden sich in reichlichem Maße eingeschlichene Zuchthäusler, Zuhälter, Diebe und allerhand lichtscheues Gesindel darunter. Kein Wunder, daß bald massenweise Unterschleife, Kassenberaubungen, Güterverschleuderungen von überall her gemeldet wurden! Die allgemeine Unordnung und Zerfahrenheit bot besondere Gelegenheit und Versuchung, und offene Erpressungen an öffentlichen Kassen (Magistrate, Reichsbank, Post) waren an der Tagesordnung. Eine unnennbare Streiksucht bemächtigte sich der Arbeiter und brachte das Wirtschaftsleben ins Stocken, lähmte den Verkehr und fügte dem Gedeihen des Landes ungeheuren Schaden zu. Wie in Rußland wurde der Friede nach außen gepredigt, nach innen aber trieb man dem Bürgerkrieg zu und zerfleischte das eigene Volk. Es bestätigt uns der sozialistische Parteipapst diese bläd-brutale Nachbildung: Kautsky nennt diese Art Sozialismus nicht nur russisch, sondern „tatarisch“.

Ein Vollzugsrat warf sich gleichfalls nach russischem Beispiel als Werkzeug zur Herrschaft des Proletariats auf und maßte sich an, über der „rechtmäßigen“ Reichs-Regierung zu stehen, wie sie aus der Revolution erstanden war. Da solche Eigenmächtigkeit hauptsächlich von Berlin ausging, rief dieses Gebaren einen starken Zug zur Abgliederung vom Reiche hervor. Deutschland drohte, in Teilstücke zu zerfallen, die Einheit des Reiches in Fetzen zu gehen. Und dies alles angesichts der geschlossen nachrückenden Feindesheere, die Deutschlands Fluren zu zertrampeln drohten.

Auch in anderer Weise wurde übrigens den Feinden in die Hände gearbeitet von den auf ihre Wahnideen versessenen Revolutionären, nämlich auf dem Felde der internationalen Politik. Nicht genug, daß die Begelferung der früheren Autoritäten keine Grenzen im Innern kannte, eine schmähliche Selbst-

beschäftigung machte sich breit. Um enger Parteizwecke willen denunzierte man dem Feinde die eigenen Volksgenossen, lieferte, wie es Eisner, Professor Förster und andere vom Friedensfanatismus Besessene getan, dem Feinde Material über vermeintliche Verstöße der einstigen deutschen Staatsgewalt, ohne zu empfinden, welche ekelerregende Selbstbesudelung darin lag.

* * *

Um die Zerrüttung, die durch diese russische Revolutionstaktik in das politische Leben Deutschlands getragen wurde, zu ermessen, muß der Verlauf des Umsturzes genauer betrachtet werden. Zunächst führte das Auftauchen der A.- und S.-Räte an allen Orten und deren Bestreben, die Behörden auszuschalten oder doch beiseite zu schieben, eine Lähmung der Verwaltung herbei. Ganz im Sinne der Rußland entlehnten Taktik war es — und darin lag das Verhängnisvollste der geschaffenen Lage — daß alsbald im Vollzugsrat, der sich vom ersten Tage an als höchster Träger der Gewalt gebärdete, sich der Regierung, wie sie nach Beseitigung der Krone sich ergab, eine Parallelgewalt an die Seite stellte, ganz aus eigener Machtvollkommenheit und einzig auf die Straße und deren unaufhörliche Tumulte gestützt. Er verkündete den Grundsatz, die Räte allein vertraten das „werktätige Volk"; und daher hieß seine Parole „alle Macht den Räten". Damit wären alle Parlamente und sämtliche Behörden abgeschafft gewesen. Die Regierung mußte, nachdem sie es nach dieser Überrumpelung unterlassen hatte, die Bewegung im Keime zu ersticken, sich dazu herbeilassen, mit diesen Usurpatoren der Macht zu paktieren. Das drückte sich zunächst darin aus, daß die Mehrheitssozialisten, die tatsächlich eine erdrückende Mehrheit hinter sich hatten, sich dazu bequemten, halbpart mit den Unabhängigen die erste Regierung zu bilden. (Die späteren Wahlen ergaben, daß kaum ein Siebzehntel der Stimmen den Unabhängigen zufielen, die nun aber auf Grund des kleinmütigen Nachgebens der Bruderpartei volle 50 Prozent der Gewalt anvertraut erhielten). Und bereits am 11. November erfolgte ein Schritt, der die völlige Unterwerfung unter den Vollzugsrat bedeutete: das Reichskabinett nahm den beschei-

deneren Namen eines „Rates der Volksbeauftragten“ an und erkannte den A.- und S.-Rats-Vollzugsausschuß als gleichgeordnet an. Ebert, am 9. November — ein Triumph des revolutionären Volkes! — mit der Würde des Reichskanzlers bekleidet, nimmt am 11. November seinen Sitz in diesem Rat der Volksbeauftragten ein, — ein Triumph der gleichmacherischen Straße!

Die Lage, doppelt ungesund infolge des ununterbrochenen Angehens der geringen, aber gewalttätigen Minderheit gegen eine verdutzte und zerfahrene Mehrheit, war von nun an in sich unhaltbar. Unversöhnlich standen sich hinfort gegenüber die Mehrheitssozialisten, unterstützt von den Bürgerlichen, die auf eine Verfassungsgebende Versammlung lossteuerten, und die Unabhängigen, welche dieses Ziel verwarfen und die Räteherrschaft anstrebten. Dematratte stand gegen Diktatur der niedrigen Schichten des Proletariats. Ein wochenlanges, dumpfes Ringen hab an, unter ständiger Gefahr einer alles vernichtenden Explosion.

Wahin die Reise gehen sollte, wenn die Radikalen die Zügel ergriffen, zeigen uns mannigfache Äußerungen. Wieder werden wir sozialistische Ansichten zu unserer Belehrung sprechen lassen, um nicht in Verdacht der Parteilichkeit zu geraten. Wie sehr der Vollzugsrat die zu „Volksbeauftragten“ herabgeminderten Kabinettsmitglieder sich vollständig untergeordnet wissen wollte, sich selbst als einzig berechtigt hielt, im Namen des Volkes zu sprechen und den Titel „Beauftragte“ sehr wörtlich nahm, kommt im Folgenden sehr klar zum Ausdruck. Am 16. Dezember 1918 war es, als diese Dinge in der ersten Reichskonferenz der A. und S.-Räte für Gesamtdeutschland zur Sprache kam. Nach langem Zögern und wochenlangem Druck hatte der Berliner Vollzugsrat sich endlich entschlossen, eine solche zu berufen. Da machte Richard Müller als Berichterstatter des Vollzugsrates in aller wünschenswerten Deutlichkeit seiner Empörung darüber Luft, daß die Vereidigung der Truppen, die den blutigen Putsch vom 6. Dezember niederschlugen, „auf die Deutsche Republik und ihre provisorische Regierung, den Rat der Volksbeauftragten“ erging und nicht auf den Vollzugsrat der A.- und S.-Räte.

Er führt fort: „jest steht aber doch, daß die Souveränität des Volkes durch die A. und S. Räte und ihren Vollzugsrat dargestellt wird". Und so verwirrt waren damals die Gemüter, daß Dittmann, damals nach selbst Volksbeauftragter, es für nötig erachtet, sich dafür noch weitläufig zu entschuldigen!

Dieser Unterwürfigkeit der Minister entspricht es, wenn die Räte sich als unumschränkte Gebieter über Deutschlands Schicksal aufspielen. Dies fand seine Formulierung in der Erklärung des Reichskongresses der A.- und S.-Räte Deutschlands, in der es heißt: „Der Reichskongreß, der die gesamte politische Machtrepräsentiert, überträgt bis zur anderweitigen Regelung durch die Nationalversammlung die vollziehende und gesetzgeberische Gewalt dem Rat der Volksbeauftragten. (Dieser Hinweis war schon ein in schweren Kämpfen abgerungenes Zugeständnis!) „Der Kongreß bestellt ferner einen Zentralrat der A.- und S.-Räte, der die parlamentarische Überwachung des deutschen und preußischen Kabinetts ausübt. Er hat das Recht der Abberufung der Volksbeauftragten . . ." Danach wäre der Zentralrat der alleinige Träger aller Gewalt geworden. Die Minister aber hätten sich dem zu unterwerfen und trugen der Lage, wie wir sahen, Rechnung. Nur allmählich gelang es der Regierung, sich aus dieser Umstrickung zu befreien.

Schon daß die Volksbeauftragten vor dieser Räteversammlung zur Berichterstattung erschienen, weist auf die Lage hin, in der damals die Dinge sich befanden. Landsberg, der als Volksbeauftragter (also Minister) gleichfalls über seine Handlungsweise Bericht zu geben antrat, zeigte durch seine Worte nicht minder deutlich, wie sehr der Vollzugsrat sich allerhöchste Instanz im Reiche dünkte und darin durch das Verhalten der Regierung bestärkt wurde. „Fast jeder Tag brachte Konflikte (zwischen Vollzugsrat und Regierung), und noch vor wenigen Tagen ist vom Vollzugsrat der Antrag gestellt worden, den Volksbeauftragten Ebert aus seinem Platze zu entfernen."

Um noch eine sozialdemokratische Autorität zu Worte kommen zu lassen—die Sozialdemokraten mögen hier ganz vor-

zugsweise für sich selbst reden — sei angeführt, was Scheidemann am 2. Februar 1919 sagte: „Keiner Partei in Deutschland ist es bis jetzt eingefallen, gegen die Nationalversammlung, die den unverfälschten Ausdruck des Volkswillens darstellt, zu protestieren, außer den Unabhängigen, die den Versuch machten, auf dem Wege über die A.- und S.-Räte die Nationalversammlung von vornherein zu diskreditieren". Und weiter: „Die S.-Rate, wie sie am 9. November infolge des Zusammenbruchs des militärischen Heeres entstanden, vielleicht sogar notwendig waren und in der ersten Zeit der Revolution auch mancherlei Anerkennenswertes geleistet haben, sind heute in Deutschland gegenstandslos." Er meint dann weiter, noch beständen aber S.-Räte und Zentralräte der (nicht mehr bestehenden!) Fronten und in Berlin, — „wo aber sind die Truppen, die sie vertreten?" Dieser Zustand könne unmöglich dauern. Ferner wirkt es interessant aus Scheidemanns Munde zu hören: „es sind sehr viele fragwürdige Gestalten aufgetaucht in den A.- und S.-Räten". Er spricht dann ferner von deren „gemeingefährlicher Wirksamkeit"; worüber „alle Reichsämter mit Beispielen aufwarten können".

Um gleich ein solches Beispiel herauszugreifen, abermals unter Berufung auf sozialistische Eideshelfer, so hatte Haase bereits am 16. Nov. vor der A.- und S.-Rätekonferenz beschwerdeführend dem 53er Ausschuß des Marineamtes attestiert, er beschäftige sich in beträchtlichem Umfange mit politischen Problemen; dabei komme die praktische Arbeit des Reichsmarineamtes zu kurz. Es führe geradezu zu unerträglichen Verschleppungen. Tageiang seien Mitglieder, die Unterschriften zu geben hätten, nicht im Amte erschienen.

Pfaff (Kiel) hält den Apparat für viel zu groß. Man müsse „weniger Köpfe, aber möglichst gute Köpfe an die richtige Stelle setzen". Das ist wohl die beste Selbstkritik, der kaum etwas hinzuzusetzen ist. Der „Vorwärts" aber schreibt glossierend hinzu: „Das Rätesystem, das von seinen eigenen Anhängern zur Karikatur gemacht wurde". Diese Bekenntnisse stammen vom 18. Dezember 1918, die Räte aber bestehen heute noch!

Diese Zeit mühsam verhaltener Feindschaft und verbissenen Ringens zog sich bis zum Jahresende hin und barg eine ungeheure Gefahr. Die Unabhängigen mit den Spartakisten suchten den Vollzugsrat immer mehr zu ihrem Hauptquartier auszugestalten, die Regierung in die Enge zu treiben. Beide Teile schielten dabei unausgesetzt nach dem Verhalten des Straßenpöbels, umschmeichelten um die Wette die Arbeitermassen. Daß darob die Autorität der Staatsgewalt vollends in die Brüche ging, die wirtschaftliche Zerrüttung und die Streiks gigantische Ausmaße annahmen, liegt auf der Hand. Die Lage war um so kritischer, als die Spitzen der Umsturzler, die Unabhängigen Haase, Dittmann, Barth im Rat der Volksbeauftragten selbst saßen. Welchen Ansichten sie dabei offen huldigten, ergibt die Rede des Volksbeauftragten Haase, der am 19. Dezember 1918 in der Reichskonferenz der A.- und S.-Rate erklärte, unter parlamentarischer Bewachung von deren Seite wolle er verstanden wissen, daß „alle Gesetzentwürfe dem Zentralrat vorgelegt und alle wichtigen Gesetzvorlagen mit ihm beraten werden". Bei Meinungsverschiedenheiten solle der Rat der Volksbeauftragten zwar selbst entscheiden können, aber nur „solange er das Vertrauen des Vollzugsrates besaße". Damit wäre die Geschäftsführung zum Dienstboten des souveränen Vollzugsrates erniedrigt gewesen. Und Landsberg, der mehrheitssozialistische Kollege des Vordenannten, gesteht am gleichen Ort und Tage zu: „Es steht dem Zentralrat ja jederzeit frei, die Volksbeauftragten zu entlassen". Man ermißt daraus, wie wenig Mark in jenen schlimmen Tagen die Regierung besaß, und wie haarscharf die Dinge an die Päbelherrschaft heranstreiften! Die Rate stemmten sich mit aller Gewalt gegen das Zustandekammen der Nationalversammlung. Einer der Führer, Richard Müller, erklärte ebenso abgeschmackt wie pathetisch, daß „nur über seine Leiche der Weg zur verfassungsgebenden Versammlung gehe". (Der Mann lebt heute noch wohlbehalten; doch zeigt der Ausspruch, wo die Unabhängigen hinauswollten).

Diese hohe Woge des alles verschlingenden Umsturzes konnte sich nur verlaufen und fester Boden gewonnen werden,

wenn statt des tumultuarischen Vollzugsrates eine andere Unterlage für die höchste Autorität gefunden wurde, und dies konnte nur die Nationalversammlung sein. Unter blutigen Begleiterscheinungen, Straßenputschen, unaufhörlichen Streiks usw. ging das Ringen um die Berufung derselben. Die Straße stand hinter den Radikalen — und zu Hunderttausenden wurde die Bevölkerung von ihren Arbeitsstätten auf die Straße gehetzt. Die Rettung in letzter Stunde gelang, freilich nicht ohne halbe Auflösung der Ordnung im Reich. Die Parteien trennten sich aus ihrer unnatürlichen Verschlingung: am 29. Dezember schieden die Unabhängigen aus der Reichsregierung, am 3. Januar aus der preußischen Regierung aus. Am 19. Januar fanden die Wahlen statt, die eine Niederlage der unersättlichen Umstürzler ergaben. Am 6. Februar trat in Weimar die Nationalversammlung zusammen, die dem deutschen Volke eine neue Verfassung geben sollte.

Eigentümlich muten es einen an, wenn der Zentralrat in einer theatralischen Geste endlich der Nationalversammlung den Weg frei gibt, als sie bereits zu tagen begonnen hatte. Dr. Cohen-Reuß, der das große Verdienst hat, stets in besonnener Mäßigung die von Explosionsstoffen gespickte Körperschaft des Zentralrats geleitet zu haben, formuliert einen Beschluß vom 7. Februar 1919 dahin: „Indem der Zentralrat die ihm übertragene Gewalt in die Hände der Nationalversammlung legte ..." Ist dies nicht gesprochen wie ein Souverän?

Aber noch regten sich aufsässige Kräfte in der Raisversammlung selbst. Drohreden in Berlin erschallten, die Böses kündeten. So sagte Däumig, während in Weimar schon die Nationalversammlung zusammentrat, am 6. Februar: „Das Problem der Räte ist lediglich eine Machtfrage allerersten Ranges." Und Herlemann sekundierte ihm, wenn er sagte: „... sonst würde Blut fließen ..." Noch an jenem Tage forderten unruhige Mitglieder des Rates den Rücktritt Noskes! An nicht mißzuverstehenden Gewaltandrohungen fehlte es die ganze Zeit über nicht. Noch am 5 April stellte Ledebour im A.- und S.-Rat in Aussicht,

man werde „mit anderen Mitteln“ seine Zwecke betreiben. Überblickt man diese Dinge rückschauend, dann wird man erst gewahr, welcher Gefahr für diesmal Deutschland entrannen war und wie sehr die Dinge bis zuletzt auf der Kippe standen. Nun war aber die Nationalversammlung da. Sie war leibhaftig zusammengetreten und sollte die „Errungenschaften der Revolution sichern“.

Damit ist dieser Abschnitt der deutschen Revolution zu Ende.

Langsam, in langwierigem Schachspiel, Zug um Zug, wurden die Räte aus der von ihnen angemaßten Stellung herausgedrängt; ihre Tätigkeit flaute ab, ihre Bedeutung sank allmählich. Die Regierung behielt das Heft in den Händen. Die Krise, die in dem drohenden Nebeneinander zweier kampfbereiter Gewalten lag, ward langsam überwunden. Freilich ging es nach lange wild und blutig her. Die Unabhängigen hatten, nachdem sie sich aus der Regierung zurückgezogen hatten, ihre Tätigkeit auf wilde Aufreizung der Volksmassen und Entflammung von Wirtschaftskämpfen im ganzen Lande verlegt, wobei ihnen die erstarkende Spartakusgruppe als Stoßtrupp diente. Aufstände flackerten überall auf, unter unsagbaren Schädigungen des Nationalvermögens und Verhetzung der Bevölkerungsschichten. Der revolutionäre Brand war durchaus noch nicht bewältigt, und nur langsam gelang es, seiner Herr zu werden. Noch auf lange ist das zerquälte Deutschland nicht zur Ruhe gekommen. Aber immerhin ist der erste Ansturm der Revolution überwunden, und die Früchte, die sie brachte, können abgewogen werden.

* * *

Aus den Ausführungen über den Verlauf der Revolution ergibt sich schon der Ausblick auf deren Früchte. Fallobst ist es, was dieser Sturm zur Unzeit herabriß unreifes, wurmstichiges Fallobst! Die Enttäuschung muß für das deutsche Volk um so herber, das Entsetzen über den angerichteten Schaden um so erschütternder sein, als seine breitesten Kreise, von betörenden Hoffnungen beseelt, in vorgegaukelten Illusionen befangen waren. Viele der Taten, die sich als ein Verbrechen

am eigenen Volk erwiesen, sind gutgläubig begangen worden. Vieles läßt sich überhaupt nur erklären durch die Erkenntnis, daß das deutsche Volk krank an Körper, krank an seiner Seele durch die unsaglichen Entbehrungen und die übermenschlichen Anstrengungen des Krieges gegen die Welt — denn das war der „Weltkrieg" für Deutschland! — von dem Verhängnis der Revolution erfaßt wurde.

Deutschland glich einem Menschen, der nach übermäßiger Anspannung seiner Kräfte mit ausgemergeltem Körper und zerrütteten Nerven zeitweise nicht mehr die gewohnte Tatkraft aufzubringen und folgerichtig zu handeln vermag. Ob zwar für des alten Deutschlands politische Gestaltung wohl eine Reihe Reformen und Besserungen zur nötigen Ausführung angestanden haben mochten — geschmeidigere Anpassung des in Bureaukratie verhärtenden Beamtentums, Ausgleichung mancher Schroffheiten in den gesellschaftlichen Verkehrsformen, Milderung gewisser militärischer Übermucherungen, sozialpolitische Weiterbildungen im Steuerwesen, Verfassungsänderungen usw. — die Revolution, wie sie eintrat, war eine einzige, riesenhafte Umkehrung jeglicher Folgerichtigkeit. Maß- und ziellos, wie das Umsichschlagen eines Hysterischen, zertrümmerte sie das Vorhandene, ohne zum Ersatz Haltbares schaffen zu können. Diejenigen Heilkünstler aber, die eine politische „Dr. Eisenbart-Kur" am deutschen Volk vornehmen zu können geglaubt hatten, während Deutschlands innere Konstitution vom Kriege schwer mitgenommen war, sahen nun den Patienten unter ihren Quacksalbereien zusammenbrechen. Die Sozialdemokratie insbesondere hatte die eigenen Kräfte überschätzt: sie sah sich außerstande, die Dinge da aufzuhalten, wo sie sie gern gehabt hätte. Einmal ins Rollen geraten, entglitten sie ihrer Macht. Diese Schwäche der Sozialdemokratie, der durch die Revolution die Leitung zugefallen war, trägt die Hauptschuld an den entsetzlichen Schädigungen, die von der Revolution dem deutschen Volke zugefügt wird. Es liegt etwas Tragisches darin, wie diese Partei das Opfer ihrer eigenen großartigen Agitation ward, mit der sie seit einem halben Jahrhundert die Massen geistig gedrillt hatte. Sie hatte die Massen

tief durchdrungen mit dem Geist der Vereinung; darum versagte sie, als es das große, schöpferische „Ja“ zu sprechen galt. Gerade die Revolution setzte sie urplötzlich vor die Erfüllung ihrer Verheißungen, verlangte gebieterisch wirkliche Taten in einem Augenblick, da solches Unterfangen haffnungslofer war denn je. Ihre Beeinflussung der Geister, in der wir schon Eingangs die ärgste Ursache des Zusammenbruchs erkannt haben, ließ sich aber nicht mehr rückgängig machen. Es war zu spät — die Sozialdemokratie hat sich in ihrem eigenen Netz verfangen.

Es ist klar, daß nun die Ohnmacht der neuen (eben sozialdemokratischen) Regierung grell zutage treten mußte. Der Niedergang der Staatsgewalt und die Auflösung aller Ordnung mußte um so sturzartiger sein. Diese inneren Folgen waren dann auch erschrecklich.

Die inneren Errungenschaften der Revolution richtig einzuschätzen, bedarf es nur eines Vergleichs der heutigen Zustände mit der Lage vor dem Kriege.

Einst war Deutschland das bestverwaltete Land. Die Tätigkeitsbereiche jeder Behörde waren fest umgrenzt; eine peinliche Ordnung und Gesetzmäßigkeit herrschte und kam zu pünktlichster Ausführung dank einer pflichtgetreuen, unbestechlichen Beamtenschaft. Heute herrscht das Chaos. Keine Behörde kennt mehr ihre Zuständigkeit, ein jeder scheut vor der Verantwortung zurück. Wo einst der Apparat exakt arbeitete wie ein Uhrwerk, in welchem alle Räder reibungslos ineinandergriffen, da ist der Lauf gehemmt, die Kraft gelähmt. Unbeschreibliche Unordnung, ans Verbrecherische streifende Unzuverlässigkeit herrscht überall auf den Ämtern, zumal die alten Beamten vielfach durch Neulinge ersetzt wurden, und und zwar vorzugsweise in oberen Ämtern. Denn die Ämter selbst beginnen als Beute den Parlamentarieren zuzufallen. Dabei pfuschen die neuen Instanzen der Räte den Behörden ins Handwerk, und für ein und dieselbe Funktion tauchen mehrere Instanzen durcheinander auf. Dies bedingt einen ungeheuren finanziellen Aufwand, wie ihn sonst die deutsche Verwaltung nie kannte. Dabei strebt alles auseinander. Jeder jagt guter Bezahlung nach; die einst so genügsamen Beamten, der

Arbeit entfremdet, in ihrer Pflicht beirrt, abgeschreckt von den neu eindringenden Elementen und ihrer Zukunft unsicher geworden, machen den Tanz um das goldene Kalb mit. Korruption ist eingerissen (was während des Krieges davon sich eingeschlichen hatte, wäre bei normaler Wiederaufnahme der Arbeit bald ausgemerzt gewesen). Das traurige Ergebnis ist, daß Deutschlands Verwaltungszweige schlecht funktionieren, die Stellen übersetzt sind und ungeheuer arbeitet erscheinen bei herabgesetzten Leistungen. Als Beispiel nehme man die preußischen Bahnen, die bis zum Kriege das Anlagekapital mit über 6 Prozent verzinsten, indem sie über 650 Millionen Mark Reingewinn abwarfen; 1912 kamen auf 2181,7 Millionen Mark Einnahmen 1514,2 Millionen Mark Ausgaben. Heute beträgt der diesjährige Reinverlust nahezu 5 Milliarden (4300 Millionen Verlust im Voranschlag und 684 Millionen nachträgliche Mehrkosten!)

Doch braucht man sich nicht an die Budgetzahlen zu halten; der Niedergang der alten Ordnung wird auf Schritt und Tritt augenfällig. Daß Pflichttreue und Pflichteifer geschwunden, sieht man in dem verwahrlosten Zustand der Eisenbahnwagen, die öfters erregend und aerdreckt sind. Die Verlausung des Reichstagspalastes ist ein Symbol! Die Postbeförderung ist fast zu einem Glücksspiel geworden, was Pünktlichkeit und Sicherheit der Beförderung betrifft. Der Fernsprecher scheint eingerostet, so langsam und unexakt funktioniert er. Um nur einige Zahlen hierzu einzuflechten: der preußische Bahnfiskus hat 160 Millionen allein an gestohlenen Gütern zu ersetzen gehabt, und daß auch die Post wie ein Sieb durchlässig geworden ist für anvertrautes fremdes Eigentum, erhellt daraus, daß sie mit 80 Millionen Schadenersatz für Diebstähle zu leisten haben. Die Zollgrenze hält nicht mehr dicht; Schmuggel und Schiebungen erfolgen in gigantischem Maßstab; im ganzen Eisenbahnzügen wird das Volksvermögen hinterzogen.

In der Zerrüttung der einst so mustergültigen Verwaltung und der sittlichen Verwahrlosung der Beamten liegt die große Hoffnungslosigkeit für rasche Besserung. Die hier von der Revolution angerichteten Schäden sind nicht mit Millionenvergütungen gutzumachen!

Der moralische Schaden ist unbezahlbar, und es läßt sich gar nicht absehen, wann Besserung eintritt. Solange noch die Moral der Beamtenschaft unangetastet war, hatte man zur Erneuerung das notwendigste Werkzeug zur Hand — sollte auch dieses für die Dauer verdorben sein, dann wäre die beste Aussicht auf Emporarbeiten geschwunden.

Hoffnungslos kann einen auch die Überlegung stimmen, was die heutige, um so vieles verschlechterte Verwaltung kostet. An den Bahnen haben wir schon ein Beispiel gehabt. Aber anderwärts steht es um nichts besser. In die Ministerien kommen Parlamentarier, die ihre Sachunkenntnis verbergen müssen durch beigegebene Fachleute — die Posten werden doppelt, ja dreifach besetzt, um die Eifersucht der Parteien zu beschwichtigen, und infolge gegenseitiger Behinderung vermutlich schlechter versehen, als früher von einem Manne. In dieses Chaos der eigentlichen Verwaltung schlug noch, zerstörend wie eine Bombe, die Rätemißwirtschaft. Jene Doppelbesetzung zog sich durch die Räte auch in die unteren Stellen und Selbstverwaltungskörper fort. Die Kosten sind ganz gewaltig; der Erfolg besteht zumeist nur in Hemmung und Störung, wofür bereits einsichtige Urteile von sozialistischer Seite angeführt wurden. Nach Noske hatten sich die „Marineräte" eigenmächtig je 15 400 Mark für das Jahr zugelegt. Der Berliner Vollzugsrat z. B. kostete binnen zwei Monaten 614 000 Mark, wovon 55 000 für politische Propaganda ausgegeben wurden. Von einer Stelle also, die sich anmaßte, im Staatsdienst zu stehen! Es erhielten — d. h. es hatten sich selbst zugedacht — 45 Mitglieder je 50 Mark Diäten, 48 „Vertrauensmänner" und 42 Kuriere je 40, 48 Kuriere (es scheint bei hundert Kurieren furchtbar viel Laufereien gegeben zu haben!) je 30 Mark, 25 als Schreibfräulein eingetragene Empfängerinnen je 25 Mark usw.

In Braunschweig, das lange eine Hochkultur des Umsturzes in seinen Mauern beherbergte, hat diese Art Verwaltung eindringliche Spuren hinterlassen. Innerhalb fünf Monaten ist ein Fehlbetrag von 10 Millionen Mark verwirtschaftet worden, also um etwa die Hälfte mehr, als die gesamten seit 1896 aufgenommenen Schulden des Ländchens ausmachen.

In 5 Monaten also die Schulden von 22 Jahren überboten — wahrlich, eine ertleckliche Leistung!

Über die Kosten der Räte sind nach dem offiziellen Ausweis in wenig Monaten entstanden: 88 Millionen beim Besatzungsheer, 44 Millionen beim Feldheer, 2,25 Millionen bei der Marine, 18 Millionen für Aufwand, 87 Millionen für „unberechtigten Aufwand", 35 Millionen für „Aneignungen und Verluste", 2 Millionen „nicht verrechnet". Doch wird mitgeteilt, eine Reihe von Räten habe jede Rechnungslegung verweigert, andere sie noch nicht gegeben. Die größten Einbußen aber berührten gar nicht die Staatskasse direkt, sondern wurden durch Schröpfung der Mogiftrote, der Reichsbank (auch der Post usw.) zugefügt. Heeresgut ist aber allein nach vielen Milliarden veruntreut worden. Leider haben nicht allein die Räte hierbei gestohlen, sondern viel ist auch durch andere Hände inmitten des Chaos der Auflösung umgekommen. Um Gerechtigkeit widerfahren zu lassen muß erwähnt werden, daß einige Soldatenräte auch gut und ehrlich in den schlimmen Verhältnissen gearbeitet haben. So hat der S.-Rat in Magdeburg für Millionen Heeresgut vor Hinterziehung bewahrt und hat in der Woche nur die bescheidene Summe von 2000 Mark liquidiert. Für ganz Sachsen freilich fällt das Bild recht abweichend aus. Die budgetmäßig festgestellt Ausgabensumme beträgt über 15 000 000 Mark, wovon im Einklang mit den Bestimmungen jedoch nur 2 176 000 als rechtmäßige Kosten gebucht werden konnten; unzulässige Verwendung, darunter auch namhafte Summen für Parteizwecke, fanden 12 086 000 Mark, als nachweisbar widerrechtlich angeeignet, verschleudert usw. sind 610 000 Mark verzeichnet, an widerrechtlich entnommenen Vorschüssen 106 000 Mark. Dies alles betrifft nur das Kassengeboren. Bei ihren Veruntreuungen hielten sich aber die oft bandenartig auftretenden A.- und S.-Räte (d. h. von Truppenteilen, die längst zu bestehen aufgehört hatten) meist an die Güterbestände, deren Verbleib infolge der allgemeinen Unordnung gar nicht nachzugehen möglich ist, zumal an ihnen sich auch zahlreiche andere Personen der in Auflösung befindlichen Armee vergriffen. Auf 800 Millionen wurden schon im Frühjahr die

von den A.- und S.-Räten verschleuderten Werte geschätzt. Gar nicht zu reden von den Millionen an Heeresgut und Bewaffnung, die infolge der Verwirrung, welche die Rätebewegung während des Rückzuges durch Sprengung der Heeresorganisation in die Armee trug, verloren gingen.

Schlimmer noch als die materiellen Verluste waren die moralischen Schäden, die von der Rätebewegung aus dem Volkswohl zugefügt wurden. Neben dem wirtschaftlichen Verfall ließ die sittliche Verlotterung einher. In vielen Städten wurden die Räte zu Hochburgen des Verbrechertums. Waren schon bei ihrer Wahl häufig wüste Tumulte üblich, bei denen offener Terrorismus die besseren Elemente niederhielt, so strahlte von den Räten selber wilde Schreckensherrschaft aus. So wenig sich die Soldatenräte vor willkürlichen Eingriffen in die Kommandogewalt scheuten, wodurch sie die Manneszucht im Heer untergruben und zum Sitz der Unbotmäßigkeit wurden, so wenig kehrten sich die Arbeiterräte an die Befugnisse der gesetzmäßigen bürgerlichen Behörden. Sie besetzten gewaltsam öffentliche und private Gebäude, schritten zu willkürlichen Verhaftungen, mischten sich überall hinein und stifteten eine unlösbare Verwirrung. Vielfach arteten sie zu richtigen Verschwörernestern aus, die zur Rebellion anleiteten und Straßenunruhen organisierten, in der Zivilbevölkerung zum Aufruhr schürten. Auch den Waffenschmuggel zur Bewaffnung des Proletariats ließen sie sich angelegen sein. Insbesondere hetzten sie aber zu Arbeitseinstellungen und warfen sich zu Beschützern der Arbeitslosen auf. Daß es unter ihren Vertrauensleuten an Vorbestraften wimmelte, ist schon erwähnt worden. Man kann sich denken, wie die Ausübung von angemaßten Amtshandlungen und Übernahme des Polizeidienstes durch derartige Leute wirken mußte. Da war oft genug der Bock zum Gärtner gesetzt!

Was Wunder, wenn die Demoralisation beängstigend um sich griff. Die Unsicherheit von Leben und Eigentum in Stadt und Land nahm erschreckend überhand. Die Kriminalität wuchs in bisher ungeahntem Maße. Daß gleich zu Anfang der Revolution eine Amnestie durchgedrückt worden war, war auch nicht geeignet, diese Bewegung zu mildern und das

wankende Rechtsgefühl zu stärken, zumal auch immer wieder Gefängnisse und Zuchthäuser mit Gewalt geöffnet wurden zur Befreiung der Häftlinge. Viele Amnestierte wurden bald dabei betroffen, wie sie nach ihrer Entlassung umgehend wieder Verbrechen begingen. Eine unerhörte Verwilderung riß ein. Vielfach wurde die Veröffentlichung der Polizeiberichte eingestellt, um „die Bevölkerung nicht zu beunruhigen", — eine richtige Vogel-Strauß-Politik.

Die schlimmste wirtschaftliche Zerrüttung aber ging von den chronischen Streiks und der Arbeitslosenversorgung aus. In dem Augenblick, da das gesamte Volk sich der angestrengtesten Arbeit hätte hingeben müssen, um die Wunden des Krieges zu heilen, und da die einzige Rettung vor den niederschmetternden Folgen der im Waffenstillstand auferlegten Lasten in erhöhter Werteschaffung bestehen konnte, legten die Arbeitseinstellungen das Wirtschaftsleben brach. Wohin mußte es führen, wenn immer von neuem ganze Industrien zum Stillstand verurteilt wurden, Hunderttausende der Arbeiter immer wieder feierten? Wäre auch bei einem günstigeren Frieden die Umstellung der Wirtschaft zu ihrer Friedenstätigkeit ein Problem, schwierigster Art gewesen — sehr eingehende Vorarbeiten hierfür waren gemacht worden, die nun infolge der Revolution hinfällig waren! — so waren nunmehr Zustände geschaffen, die jeder Voraussicht spotteten. Statt vorsichtigen, schonenden Abbaus kam der völlige Niederbruch der Volkswirtschaft.

Mitten in die wirtschaftliche Planlosigkeit, wie die Revolution sie in das Land warf, platzten die Arbeiterausstände, alle Zusammenhänge der Gütererzeugung zersprengend, die Grundvesten der Wirtschaftsordnung zerwühlend. Ohne großes Ziel und ohne Plan vor Augen, in unorganischem Durcheinander em Berufszweig den anderen behindernd, wurde die Arbeit von Millionen niedergelegt. Solches erfolgte im wilden Taumel der Raffgier, nur vom blinden Drang nach möglichst hohen Löhnen gepeitscht. Niemand hat beweglicher geklagt, die glarreiche Revolution drohe in eine verächtliche Jagd nach Lohnaufschlägen auszuarten, als die sozialistischen Führer.

Das Bewußtsein der politischen Übermacht verbrehte den Arbeitern den Kopf derart, daß jedes Augenmaß für das wirtschaftlich Mögliche verlaren ging. Eine Auswucherung der Volkswirtschaft in gigantischem Maßstabe durch die Arbeiter hub an. Die einzelnen Unternehmungen wurden zällig ausgehöhlt, ihr Inhalt an Kapital wurde angenagt, ihre Reserven leer gegessen. Keine Schranke der Vernunft aber der Berechnung verschlug mehr; die sinnlosesten Anforderungen wurden gestellt und erpreßt. Ganze Gemeinden brachten unter der Belastung erstickt zu werden, ganze Industrien den Schröpfungen zu erliegen, — die Arbeiter steckten ihre Anforderungen immer höher. Um einen Begriff der angerichteten wirtschaftlichen Verwüstung zu geben, sei darauf verwiesen, daß z. B. bei den Siemens-Werken mit einem Schlage Lohnschraubungen verlangt wurden, die für die Arbeiterschaft 70 Millionen, für die Angestellten 54 Millionen Mark auf das Jahr bedeuteten, also 124 Millionen Mark im Jahr Mehraufwand für Löhne, während die Gesellschaft im letzten Jahr nur 13½ Millionen Mark Dividende ausgeschüttet hatte. Die Gewährung hätte bedeutet, daß die Gesellschaft binnen einem Jahre ihr gesamtes Kapital den Arbeitern ausgeliefert haben wurde. Denn dies war das Fatale, daß Hand in Hand mit diesen gesteigerten Forderungen ein katastraphales Sinken der Leistungen einherging, so daß die Arbeiter nicht etwa nur den Gewinn der Werke sich aneigneten, sondern sich nach *über den Wert ihrer Arbeit hinaus* Zuschüsse zahlen ließen, also als richtige Schmarotzer am Mark der Unternehmen zehrten.

Bei der A. E. G. lagen die Dinge ähnlich. Diese immer von neuem bestreikten Werke hatten bei jedem Groschen Mehrstundenlohn 12 Millionen Mark Mindergewinn im Jahr; bei 1 Mark also einen Verlust von 120 Millionen Mark. Dabei hatte die A. E. G. 1914 154 Millionen Kapital; mithin konnte in wenigen Jahren das gesamte Aktienkapital verschlungen sein, wofern nicht durch ungeheure Preisaufschläge die emporgeschraubten Löhne wieder hätten wettgemacht werden können. Dies aber würde, soweit überhaupt angängig, eine derartige Verteuerung der Erzeugnisse bedeuten, daß man die

Wettbewerbsfähigkeit in Frage gestellt sähe. Die Arbeiter graben sich in dieser kurzsichtigen Weise ihren eigenen Nährboden ab. Überdies strahlte die mutwillig hervorgerufene Teuerung sofort auf sämtliche Wirtschaftszweige zurück und umfängt das gesamte Wirtschaftsleben in seinem verzauberten Kreis, aus dem es kein Entrinnen gibt als den Bankrott.

Wie umstürzend diese Preistreibereien bei der Urproduktion auf alle Erwerbsklassen wirken müssen, hat warnend ein sehr sachverständiger Sozialdemokrat, nämlich Hue, in No. 51 der Bergarbeiterzeitung seinen Genossen vorgerechnet — natürlich vergeblich. Hue stellt dar, wie gegenüber dem 1917 üblichen Hauerlohn von 10,42 Mark, die nach der Revolution verlangte Bezahlung von 20 Mark für das Oberbergamt Dortmund allein 948,5 Millionen Mark, unter Verkürzung der Arbeitszeit von 8 auf 6 Stunden weitere 268 Millionen Mark, insgesamt 1 216 000 000 Mark an Mehrbelastung der Förderung erbrächte. Dies auf eine Förderung von 1913 im Werte von 1 282 Millionen Mark! Die Mehransprüche der Arbeiter allein hätten dann die alte Erzeugung ihrem Werte nach völlig aufgefressen, oder, anders gerechnet, sie um 100 v. H. vertruert. Kann man besser die Maß- und Sinnlosigkeit dieses in Delirium ausartenden Lohnfiebers schildern?

Dann aber erst der Wertausfall für die Volkswirtschaft, der in die Milliarden ging. So hat allein der letzte Metallarbeiterausstand die Arbeiter um 104 Millionen entgangener Lohne gebracht. Der Ausfall an geschaffenen Gütern für die Allgemeinheit wird auf 416 Millionen Mark berechnet!

Beim Handel erscheint das Abbürden der Überforderungen bei oberflächlicher Betrachtung sich leichter zu vollziehen. Doch ist dies eben nur Täuschung, da der Konsum nichtsdestoweniger um das entsprechende Maß eingeengt wird. Bei einem einzigen Streik bei Wertheim in Berlin errechnete sich die durch die Bereicherung der 6000 Angestellten verursachte Verteuerung als eine Mehrbelastung des Kundenkreises dieses einen Kaufhauses von etwa anderthalb Millionen Mark!

Nicht minder erfolgten vom Verkehr aus solche Plün-

derungszüge auf die Tasche der Verbraucher. Von den lawinenartigen Forderungen der Eisenbahner, die alle Blüte der Volkswirtschaft zu verschütten drohten, wurde bereits gesprochen. In den Städten schlossen sich insbesondere die Straßenbahner an. Im Januarstreik zu Berlin wurden „auf einen Sitz" Forderungen vorgebracht, die eine Jahresbelastung von rund 30 Millionen Mark ausmachten. Was nicht erreicht ward, wurde späterhin nachgeholt und überholt. Als verdoppelter Tarif — denn die Gesellschaft konnte diese Summen nicht auf sich sitzen lassen — belasten nun diese Summen jedes Schulkind, jeden Arbeiter der Hauptstadt. Für Güterbeförderung steht es ähnlich; auch hier verteuert sich jeder Happen Brot, jeder Fetzen Gemüse für alle Volkskreise. Und selbst die Müllabfuhr wirdelte ihre Kosten zu schwindelnder Höhe auf: 35 Mark Tagelohn, bei stark geminderter Leistung, nebst mißbräuchlichen Trinkgeldern wurde durchgesetzt. Und zwecks Erzwingung wurde wochenlang der Schmutz nicht abgefahren; heute wird durch solche Arbeitsscheu die Sauberkeit für die deutschen Städte nachgerade unerschwinglich.

Aus diesen Angaben zeichnet sich schon ein anderer verderblicher Umstand ab, den die Revolution für die Gestaltung der Arbeit erbrachte. Eine völlige Verschiebung zwischen den Arbeiterkategorien zerbrach alle bisherige Regelung und führte zu Absurditäten, die immer schlimmere Beunruhigung in alle Kreise tragen mußten. Wenn Müllkutscher, die über keine andere Eignung als gesunde Knochen zu verfügen brauchen, sich auf rund 11 000 Mark im Jahr stellen, so konnten sich andere Leute, wie etwa die gebildeten, mittleren Beamten, nicht wohl mit Gehältern von 3 und 4000 Mark begnügen. Das war außer allem Verhältnis und mußte eine allgemeine Gärung hervorrufen. Es kam zu Zuständen, die wie Hohn klangen: ein Schuldiener erhielt mehr als der Oberlehrer; die Assistenzärzte der Berliner Charité kamen darum ein, wenigstens . . . den Scheuerfrauen gleichgestellt zu werden, usw. Es war eben die außer Rand und Band gebrochene Gier, die sich aller Arbeiter bemächtigt hatte und sie in den Taumel hineinriß.

Das Verfänglichste aber lag in dem unerhörten Nieder-

gang der Produktivität der Arbeiter, die zu dem Lohnpressen nach oben im umgekehrten Verhältnis stand. Hierfür nur einige Zahlen. Im oberschlesischen Kohlenbergbau waren die Löhne im Kriege von 9 auf 13 Mark gestiegen, um unmittelbar nach der Revolution auf 18,40 Mark bei einer zudem von 9 auf 8 Stunden herabgeminderten Schicht emporzuspringen. Dabei ging aber die Förderung pro Mann und Schicht von 26 Zentnern auf damals schon 15 Zentnern herab. Die reine Lohnbelastung der Tonne Kohle betrug damals 24,50 Mark gegen 7,50 im Frieden. Bei 250 Millionen Tonnen Jahresförderung bedeutet dies 3 Milliarden Mehrbelastung der Verbraucher zugunsten jener Arbeiter, mehr als das Doppelte des gesamten Heeres- und Marine-Etats vor dem Kriege! Später ging die Leistung noch weiter auf 10 und sogar teilweise 8 Zentner zurück, nach Angaben des (sozialistischen) preuß. Ministeriums. Da kann es nicht wundernehmen, daß den Zechen die Tonne Kohle um 25 Mark teuerer zu stehen kam, als die erzielten Einnahmen. Daß darin der glatte Ruin der Industrie liegen muß, focht die Arbeiter nicht an.

Nicht anders ging es in den übrigen Industrien. Wie eine Pest ging diese Schrumpfung der Arbeitsleistung durch alle Gewerbe. Die Wirkung der Revolution mit ihrer die Erzeugung niederhaltenden Arbeitsunlust können wir z. B. an folgenden Zahlen für die Hochofenproduktion des Düsseldorfer-Bezirkes ablesen: Noch im Oktober 1918 betrug die erblasene Masse Roheisen 116 281 Tonnen, im März darauf nur noch 80 000, im April gar nur noch 54 635 Tonnen. Eines der Werke — hier kommt die Ausbeutelung durch die Arbeiter so recht zum Ausdruck — hatte in einem bestimmten Zeitabschnitt 1919 eine Fabrikation von 2 500 000 Mark Wert, bei 1200 vollwertigen Arbeitern, während mitten in den Kriegsnöten von 900 vielfach aushilfsweise verwendeten Leuten im gleichen Zeitraum 1918 noch für 4,6 Millionen Mark Erzeugnisse hergestellt worden waren. Ein Werk verzeichnete als Ergebnis der ersten fünf Betriebsmonate nach der Revolution einen Warenzugang von 1 050 000, bei einem Kostenaufwand von 1 900 000 Mark. Der Skandal der Spandauer Staatswerkstätten ist noch in frischer Erinnerung, bei dem

etwa eine Viertel Milliarde fruchtlos vergeudet wurde in Lohnzahlungen, denen keine auch nur annähernde Gegenleistung gegenüberstond.

Dieses unheimliche Lungern und Trödeln zog sich durch das gesamte Erwerbsleben.. Während der „Arbeitszeit" und unter voller Entlohnung wurden ganze Tage mit Versammlungen, Reden, Umzügen vergeudet. Sogar für Streiktage wurde Gehalt beansprucht. Die Leute arbeiteten entweder so lässig, daß nichts vom Fleck kam (sie woren nur „körperlich anwesend") oder verordeiteten gor das Material der Unternehmung eigenmächtig an den Maschinen und den Essen der Werke, um die Sachen dann zum Verkouf mit nach Hause zu nehmen. Es war ein Raub im großen, der nicht onders enden konnte ois mit völliger Erschöpfung des Wirtschaftslebens.

Die Erwerbslosenfürsorge endlich ist eines der döseften Kapitel der Revolutionszeti. Schon in normalen Zeiten eines der heikelsten Probleme der Sozialpolitik, wurde sie jetzt in kopfloser Hast in Angriff genommen. Und schlimmer als das: sie wurde nicht nur überstürzt, sondern auch unter dem Eindruck des planmäßigen Terrors seitens der Massen in banger Eile vorgenommen. Die Sätze waren derart hoch, daß sie wie eine Prämie ouf Togediebere wirken mußten. Ungeheure Summen wurden zu Lasten der Gesamtheit durch diese falsch geführte Fursorge verschlungen, die vielfach nichts bewirkte, als die Arbeiter der Arbeit abspenstig zu machen. Die „Tägliche Rundschau" vom 23. August 1919 schätzt bereits domals die Kosten auf über eine Millarde Mark. In Berlin stiegen die Sätze derart, daß der Arbeitslose sich besser stond ols mancher Beamte; und in den Lohnforderungen der Arbeiter sind vielfoch die Arbeitslosenentschädigungen als etwas Selbstverständliches vorweg in Anschlag gebrocht. (Derort etwo, daß ein Arbeiter, dem 105 Mark die Woche geboten, noserümpfend antwortete, für 3 Mark die Woche könne er unmöglich schuften; denn die Arbeitslosenentschädigung für ihn und seine Familie erbringe ihm mühelos 102 Mark in der Woche.) Zu welchen grotesken Verhältnissen diese Dinge führten, soll nur in wenigen Beispielen erläutert

werden. In Mannheim „streikten“ die Arbeitslosen, weil sie statt 8 Mark pro Tag ein „Gehalt“ von 10 Mark für den kinderlosen Arbeiter verlangten. In Berlin waren zeitweise 9,50 Mark gezahlt worden; bei 8 Mark, die sich für kinderreiche Leute bis auf 12 Mark und 14 Mark erhöhten, zeigte sich murrende Unzufriedenheit. Unterleitner, der Sozialminister in Bayern, erwähnte einen Fall, daß eine Familie es fertig gebracht habe, durch Müßiggang 1046 Mark monatliche Unterstützung zu beziehen! An manchen Orten tat sich, als Analogie zu dem Zusammenschluß der Deserteure als einer Ehrenzunft, ein „Arbeiterrat der Arbeitslosen“ auf. Große Reichskongresse der Erwerbslosen wurden in Hamburg und Berlin abgehalten, und eine eigene berufsständische Vertretung beschlossen und besoldet! Und zu allem erwies sich auch hier wieder, daß Müßiggang — ob erzwungen oder freiwillig — aller Laster Anfang ist. Die Sittenverwilderung wurde ungeheuer vermehrt, und eine zügellose, unbezahmbare Vergnügungssucht bemächtigte sich aller Klassen. In Berlin waren fliegende Spielbanken zu ganzen Reihen in den Straßen neben den Auszahlungsstellen der Erwerbslosenunterstützung aufgebaut. Daneben machte sich eine ausschweifende Tanzsucht breit. Und es bohrte sich ins Herz, in den Zeitungen neben Werbeaufrufen der Freikorps mit den Alarmrufen „Das Vaterland ist in Gefahr!“ oder „Wer ein Mann ist, melde sich!“ reihenweise die Fünf-Uhr-Tanz-Tees und die Nachtbälle mit zotigen Bildern locken zu sehen. Der aufdringliche „wilde Handel“ tungernder Tagediebe wurde zu einer Gefahr der öffentlichen Sicherheit.

Für die Staatsfinanzen wie auch die städtischen Kämmereien mußte diese Entwicklung zum Verhängnis werden. Die wohlgeordnete Wirtschaft so mancher deutschen Stadt versank seit Revolutionsausbruch in hoffnungslose Schulden. Für Jahrzehnte hinaus werden diese einst blühenden Gemeinwesen unter schier unerträglichen Lasten dahinsiechen, die ihre Fortentwicklung in Frage stellen. Schon äußerlich bekundet sich dies im Aussehen der Städte. Schmutz und Verwahrlosung macht sich überall breit, die Hygiene ist in einer Weise gefährdet, die

Google

ungeheuere Gefahren für die Volksgesundheit birgt. In Monaten ist die Wohlfahrt aan künftigen Jahrzehnten aerspielt; in Monaten hat die Revolution vergeudet und verkommen lassen, was in vergangenen Jahrzehnten mühevoll durch strebsame Arbeit an öffentlichen Einrichtungen geschaffen worden war.

Nun aber erst die Staatsfinanzen! Sie konnten nicht unberührt geblieben sein aan den Orgien van Unordnung und der Verkümmerung der Wirtschaft. In der Tat gewähren auch hier einige wenige Zahlen erschreckende Einblicke. In der deutschen Valuta ist der Bruch sehr deutlich zu erkennen, den die Reaolution auf den Kursstand der Mark ausübte. Während des ganzen Krieges hatte sich ungeachtet der grausamen Absperrung Deutschlands aan allen Ausfuhrmöglichkeiten und seiner Beraubung aan allen Guthaben im feindlichen Auslande die Mark doch noch um ¾ bis ⅔ ihres Wertes erhalten. Im neutralen Ausland war immer nach zuversichtliche Stimmung, so daß man gern Markvaluta nahm und fest daaan überzeugt war, die deutsche Wirtschaft werde sich bald nach Befreiung von den Kriegsfesseln rasch emrenken. Selbst nachdem der militärische Zusammenbruch besiegelt war, schlotterte die Mark nach lange nicht, wenn sie auch weiter herabging. Aber am 9. Nov. erfolgte in Zürich der Sturz auf 82,50 (Parität 123). Als noch einige Hoffnung aufdämmerte, die „Revolutian" werde ihr Bewenden haben bei Einführung einer Republikanischen Verfassung, da sprang sie alsbald am 11. Nov. wieder auf 87.— herauf. Dann aber, als die Zustände immer chaotischer wurden, sank auch das deutsche Geld rasch dahin, — ein Ebenbild des hinsinkenden deutschen Staates. Am 12. Dezember notierte sie nur nach 59.—, gegenwärtig stehen sie um 14 herum.

Das geschah im engsten Zusammenhang mit der Notenausgabe. Auch sie schwillt seit Beginn der Revolutian sturzbacharig an. Ganz augenfällig wird dies, wenn man vergleicht, wie selbst während der ungeheueren Kriegsbedürfnisse sich die Bewegung in verhältnismäßig engem Rahmen hält. Es waren im Umlauf in Millianen Mark: am 23. Naaember 1914 4009, am 27. Naaember 1915 5314,8, am 25. Navem-

der 1916 6840,3, am 18 Mai 1917 8206,3, am 18. Juli 1917 immer erst 8640,7. Also ein langsames Fortschreiten, aber doch in gemessenen Grenzen. Am 30. September 1918 waren ausgegeben an Banknoten 15 334,4, an Darlehenskassenscheinen 8,746 Millionen Mark, Ende Naaember aber bereits 18 609,9 und 9867,7 Millianen Mark. Alsa ein Anwachsen um 4397,2 Millianen Mark innerhalb zweier Manatel Zum Januar 1919 waren es dann 22 526,4 und 9998,4 Millianen Mark, was ein abermaliges Hinausschnellen um 4047,2 Millanen Mark bedeutet. Und seither wird weiter auf den Kredit hin gewüstet ohne Einhalt. Am 15. Navember 1919 ist die Natenausgabe schon auf 31 123,5, die Darlehnskassenscheine im Umlauf auf 11 760,9 Millianen Mark angeschwallen. Alsa seit dem 30. Sept. 1918 im Jahre varher eine hinausgeschleuderte Geldsumme van 18 804 Millianen Mark. Und das während einer Zeit, da die Kriegsausgaben längst zum Abbau gekammen sein mußten!

Wie zerrüttend die revalutianären Zustände auf den Staatshaushalt wirkten, weist der preußische Staatshaushalt auf. Wir wollen dem Sozialdemakraten Dr. Südekum das Wart erteilen, der als Finanzminister bei Vertretung des Varanschlags der Revalutian, ohne es zu wallen, den Spiegel varhalten mußte. Er führte aus, daß der Fehlbetrag für 1918 (in welches Jahr doch nur ein erster Ansatz der Revalution fiel) die Riesensumme van 2,3 Milliarden beträgt, für 1919 über 6 Milliarden Defizit zu gewärtigen seien. Er erging sich dann in folgenden Ausführungen über die Tragweite dieser traurigen Finanzlage, die jedermann als zutreffend unterschreiben kann. Er meinte, das deutsche Volk sei „zur vallständigen Kulturlasigkeit und Verblödung verurteilt, wenn es nicht gelingt, in kürzester Zeit den Friedensvertrag abzuschütteln." Die Sozialistische Karrespandenz fügt diesen Warten folgende bittere Betrachtung bei: „Der Friedensaertrag bedeutet für alle Deutsche, daß sie sich nicht mehr satt essen und ihre Kinder nicht mehr erziehen können." Und weiterhin: „Unsere ganze Schulreform, unsere ganze Sozialreform kannen wir ruhig einpacken und empfehlen; . . . wollte man anerkennen, daß er (der

Friede) ewig ist, lohnt es sich wahrhaftig nicht mehr zu leben". Spät kommt diese schauerliche Erkenntnis, doch sie kommt auf der Seite, die die Revolution und den entsprechenden Frieden machte.

Fügt man den Bildern des wirtschaftlichen Zerfalls noch die tiefe Erschütterung der Rechtsordnung und der Moral hinzu, durch welche alle Bande der äußeren Ordnung wie der inneren Bindungen in Handel und Wandel gelockert wurden, so erhält man eine anschauliche Übersicht über diejenigen Errungenschaften, welche die Revolution dem Lande brachte. Wir wollen sie nur kurz streifen, bevor wir zu den Errungenschaften auf dem Gebiete der Außenpolitik übergehen.

In erster Linie ist die Gewalttätigkeit zu nennen, die sich sofort überall unverfroren breitmachte. Der „Seufzer der Befreiung" des Volks machte sich vielfach in Rohheitsakten und Verbrechen Luft. — Angefangen von den Betriebsversammlungen und den beim Streiken beliebten Verfahren, bis hinan zu den Maßregeln der Regierung, sehen wir den Gedanken der Rechtlichkeit und der Achtung vor den Ansprüchen anderer Personen dahinschwinden. Die Straße herrscht zeitweise unumschränkt. Die Versammlungen der Arbeiter verlaufen tumultuarisch, und die besonnenen Elemente werden niedergeschrien, eingeschüchtert, oft verprügelt und niedergeschlagen. Nicht nur die Streikfreiheit wird eingeführt, sondern der Streikzwang, der rohe Streikterror kommt in Schwang, indem die Arbeiter mit Revolvern aus den Werkstätten auf die Straße getrieben werden. Die neuartige Freiheit tut sich auch darin kund, daß immer häufiger Arbeiter wegen ihrer mißliebigen politischen Gesinnung von ihren Kollegen (nicht von den Arbeitgebern etwa) in Verruf gesteckt und aus dem Brot gejagt werden. Besonders die Unabhängigen und Spartakisten tun sich in dieser eigenartigen Methode hervor, die politische „Eintracht" in den Werkstätten herzustellen. Die Stadtparlamente werden durch eindringendes Radaupublikum terrorisiert. Die Polizeitruppen werden — man denke nur an die Eichhornsche Bandenbildung — nicht nach Eignung und Vorbildung, sondern lediglich nach politischer Zugehörigkeit rekrutiert.

Im Handel und Verkehr aber reißt völlige Planlosigkeit ein. Willkürlich werden einzelne Zweige der freien Bewirtschaftung überantwortet, je nachdem man die Volksgunst zu erhaschen hofft, ohne sachliche Begründung. Ungeheure Zerfahrenheit wirft das Wirtschaftsleben durcheinander. Die Orgien der Schieber und Wucherer aber nehmen Ausmaße an, die alle Mißbräuche bei weitem übertreffen, wie sie die Kriegsnot zeitigte. Die Revolutionsgewinnler machen sich viel schamloser breit als nur jemals die Kriegsgewinnler. Hatten während der Kriegszeit die schmählichen Schiebungen und Hinterziehungen sich doch immerhin nur durch leck Stellen, Paragraphenritzen oder Löcher in der Aufsicht eines straff organisierten und starr auf sein Ziel gerichteten Verwaltungssystems hindurchgeschlängelt, so war jetzt der ganze Verwaltungsapparat leckgesprungen und durchlässig geworden wie ein Sieb. Nicht mehr auf schlauer Ausnützung der Schäden und Schwächen eines mangelhaften Systems beruhten nunmehr die Unterschleife und Mißbräuche, sondern die Ohnmacht und Ziellosigkeit der Verwaltung gab alles den Geschäftshyänen preis. Ganze Eisenbahnzüge wurden verschoben, ganze Warenlager wurden geleert.

Das alles war nicht mehr die Folge des Kriegs mit seiner bitteren Not und seinen Menschenkannen eben schier übersteigenden Aufgaben. Diese Verrottung war die notwendige Begleiterscheinung der schwererschütterten Staatsautorität. Wer anders aber hatte die Ordnung zu Fall gebracht, das Ansehen der Staatsgewalt niedergelegt, dem Volk durch Vernichtung des Rechtsbestandes jedes Werkzeug zur Neuerrichtung seiner Friedenswirtschaft aus der Hand geschlagen, wenn nicht die Revolution?

Winnig hat einmal offen bekannt, die Sozialdemokratie habe „diese Revolution" nicht gewollt. Aber sie hat nun einmal auf Revolution hingearbeitet, sie lange Jahre vor dem Kriege dem Volk als paradiesisches Heil vorgegaukelt, und diese, keine andere Revolution ist eingetreten. Die Treiber waren dabei selber so ins Laufen gekommen, daß sie nicht rechtzeitig Einhalt zu gebieten vermochten. Mag sein, daß die Revolution übers Ziel hinausging, viel weiter,

als beabsichtigt war. Aber ihre Folgen werden nun einmal, unabhängig von wohllöblichen Absichten, durch den ehernen Lauf der Tatsachen bestimmt. Und diese Tatsachen schneiden blutig ins Fleisch des deutschen Volks. Es hat sich mit diesen Wunden und Schwären an seinem Körper als den Errungenschaften der Revolution abzufinden.

* * *

So blutig und wund Deutschland an seinem Leibe aus dem Umsturz hervorgegangen sein, so krank und weh seine Seele sich ob der vertanen Weltgeltung und Herrlichkeit des deutschen Volks krampfen mag, — das Furchtbarste, das ihm die Revolution erbrachte, liegt außerhalb seiner Grenzen, auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Deutschland den Feinden ausgeliefert zu haben, es wehrlos auf die Rampe mitten ins Schußfeld des feindlichen Hasses gestellt zu haben, mit keiner anderen Sicherung als der Gnade eben dieser vernichtungstollen Feinde, — das ist die Tat der Revolution. Und da aus dieser Situation sich dann der Friede ergab, — die zwingende historische Notwendigkeit eines solchen Friedens konnte nur von den Revolutionsseligen und Freiheitsberauschten übersehen werden — so ist alles, was aus dem Frieden sich ergibt, auch als das folgerichtige Ergebnis der Revolution anzusprechen.

Lassen wir die Schuldfrage am Kriege oder an dessen Hinauszögerung als müßig beiseite. Wir wollen nicht in das Flagellantentum verfallen, in dem sich selbst das heutige offizielle Deutschland in Parlamenten und Öffentlichkeit zur Wonne des schadenfrohen Auslandes ergeht und bei dem nichts herauskommt als Striemen auf der eigenen Haut. Wie immer es um die früheren Friedensmöglichkeiten bestellt sein mag, das eine steht fest: unter sonst gleichen Voraussetzungen beim Herannahen der Friedensunterhandlungen waren günstigere Bedingungen und bessere Sicherungen für erwirkte Vereinbarungen zu erlangen, wenn der Feind noch eine, wenn auch im Weichen begriffene, aber doch noch zu schweren Kämpfen befähigte Armee in seine Berechnungen einzustellen hatte. Die Revolution aber war es, die es zuwege brachte, daß eine solche

Armee nicht mehr auf der Wacht ſtand, ſondern vorzeitig zurückflutete und Hals über Kopf, um einer paziſiſtiſchen Geſte willen, entlaſſen wurde. Die Geſte ging in die Luft, der würgende Griff des Feindes aber ſaß dem deutſchen Volke und ſeinen vertrauensſeligen (und zugleich revolutionsſeligen!) Führern an der Gurgel, — die Revolution hatte Deutſchland in den „Frieden" geſtürzt, der nach einem Jahr immer noch keiner geworden iſt und dem deutſchen Volk größere Leiden erbrachte als ein Jahr des Krieges!

Die Einwendung wird gemacht, zu einem Sieg hätten die Kräfte angeſichts der Übermacht nicht mehr ausgereicht. Das ſind Ausflüchte; denn von einem Siege braucht zur Abwendung dieſes Frieden des Fluches und des Grauens gar nicht geſprochen zu werden. Aber zwiſchen einem Sieg und einer Übergabe auf Gnade und Ungnade mit Diktatfrieden gibt es als eine Mittelſtufe den Frieden durch Vereinbarung. Und dieſen hatte die Revolution nach aller geſchichtlichen Erfahrung verſcherzt, indem ſie vorzeitig militäriſch abbaute und in unſeliger Verblendung auf eine Wundertat, die Offenbarung einer neuen internationalen Moral, hoffte. Und das eine kann nicht beſtritten werden: daß beim Standhalten der deutſchen Heeresmacht, auch im Falle deren langſamen Zurückweichens, das Ergebnis ein anderes geweſen wäre. Denn auch bei ſtärkſter „Abnützung" ſeiner Heeresmacht — ein furchtbares, blutriefendes Wort — wäre Deutſchland nicht einen Augenblick ſo wehrlos dageſtanden, wie von dem Moment ab, da es die Waffen ſtreckte und die Ehre preisgab. Der Feind hätte dieſe Abnützung hoch in Anſchlag zu ſetzen gehabt, weil ſie ihm nicht minder teueres Gut und Blut gekoſtet haben würde. Er mußte daher geneigt ſein, durch Entgegenkommen ſeine gleichfalls ermatteten Völker davon freizukaufen. Nach Abmarſch und Auflöſung der deutſchen Macht brauchte er jedoch nichts mehr zu Deutſchlands Gunſten in Rechnung zu ſtellen. So aber erfüllte der ungeheuerlichſte Irrwahn, der je einem großen Volk die Sinne umnebelte, die vom revolutionären Delirium erfaßte deutſche Nation. Nur ein in ſeinem politi-

schen Bewußtsein gestörtes Volk, dem Halluzinationen Lackbilder vortäuschten, konnte so blind ins Verderben rennen; die Trugbilder aber entstammten der Laterna magico der Revolution. Daher fällt, — mag vorher auch vorgefallen sein was immer wolle — die ganze Last des unerhärten Friedensschlusses der Revolution zu.

Durch ein Gaukelspiel ohnegleichen war das ausgehungerte deutsche Volk gekirrt worden. Holdselige Bilder wurden ihm vorgetäuscht vom ewigen Völkerfrieden, von den 14 Punkten Wilsons bis zu vollen Suppentopfen und fetten Speckseiten. Ein an Schwachsinn streifender Illustionismus lenkte jene Leiter seiner Geschicke, die die Revolution ihm aufgezwungen. Abgesehen von den zahlreichen Verführern, die bewußt aber gar in fremdem Sold die Wohnideen verbreiteten, waren es viele selbst vom Wahn besessene, die die Massen und die Öffentlichkeit verführten. Entsinnt man sich noch, mit welcher Gewißheit die deutschen Arbeiter des Beistands durch die einsetzende Verbrüderung der französischen und englischen Arbeiter vor dem Waffenstillstand gewartig standen? Welcher furchtbaren Qualen hatte es bedurft, damit sich ziemlich ein volles Jahr später jene Erkenntnis durchrang, die Noske am 28. Oktober 1919 aussprach: „auf die französische Sozialdemokratie ist nicht viel zu rechnen". Welche katzenjämmerliche Ernüchterung löste es aus, als der angesetzte Proteststreik gegen den Versailler Schimpffrieden, an dem das Weltproletariat teilnehmen sollte, weder in Italien, noch Frankreich oder England auch nur den leisesten Widerhall fand! Weiß man noch, wie erfüllt die meuternden deutschen Matrosen von der Hoffnung waren, die Britenflotte mit roten Wimpeln zur feierlichen Einholung der proletarischen deutschen Brüder sich entgegenfahren zu sehen, — und der Traum endete auf tiefem Meeresgrund in Scapa Flow! Oder könnte heute einer der Millionen ohne errötende Beschämung der trügerischen Zuversicht gedenken, mit der sie damals die Dienstverweigerung seitens der feindlichen Truppen beim Nachrücken hinter den abmarschierenden Deutschen erwarteten? Aus wie hohen Wolkenschwaden muß jener „Staatsmann" heute gefallen

sein, der einst sich anheischig machte, binnen einer halben Stunde ruhigen Zwiegesprächs mit Lloyd George über einen annehmbaren Frieden im reinen zu sein, um später als Minister ein Jahr lang atemlos wie ein armseliges Wild von den mörderischen Friedensbedingungen der unersättlichen Feinde gehetzt zu werden?

Nicht jeder hatte die genügend robuste Konstitution, um den Sturz aus so himmelhohen Illusionen zu überstehen. Manch einer der pazifistischen Hymnensänger, deren Mehrzahl an der Revolution teilhaftig oder ihr gedankenverwandt ist, ist dös aus seinen Träumereien aufgescheucht, seit die feindlichen Friedensdiktatoren Punkt für Punkt des Programms „ohne Entschädigungen und Eroberungen" zu schanden machten, ihre Henkersknechte als Wallzieher des erbarmungslosen Raubfriedens bestellten, die lediglich „in Verwahrung" gegebene Kriegsflotte und den bloß „gecharterten" Handelsschiffspark behielten und Rechtsbruch auf Vertrauensbruch häuften. Wie muß den Leuten zumute sein, die liebedienerisch vor dem Auslande ihr deutsches Nationalgefühl erniedrigten, eilfertig die eigenen Volksgenossen als Schuldige am Kriege denunzierten oder wie Eisner als bayerisches Revolutionshaupt dem Ausland die eigenen Landesarchive preisgab — hierbei nicht vor Fälschung und Diebstahl der Urkunden zurückschreckend — alles in der falschen Hoffnung auf die eingebildete feindliche Milde? Welch entsetzenvolles Erwachen hat jener anderen geharrt, die däuchlings vor dem Feinde kriechend die Dynastie einem Turteltaubenfrieden aus dem Wege zu räumen vermeinten, und heute ihr Volk blutig geschunden und geknechtet sehen? Und wie übel angeführt müssen sich alle diejenigen vorkommen, die auf die schleimigen Phrasen eines Wilsons gebaut hatten — Phrasen, die nichts als Leimruten zum Gimpelfang an einem ganzen Volk waren! — und die dann aus Lansings und Bullitts Munde erfuhren, daß der Viererrat in Paris sich auch nicht einen Augenblick ernsthaft bei den 14 Punkten aufgehalten hat, sondern schlankweg zur Erdrosselung Deutschlands schritt?

Alle diese furchtbaren Irrtümer, die dem deutschen Volk seine Zukunft kosten, wenn nicht ein herrliches Wunder ge-

schieht, entspringen oder der revolutionären Befangenheit, in die das Volk versetzt worden war. Diese unselige Geistesverfassung, die noch den letzten Anlauf zu einer großen Volkserhebung vereitelte, als die wahre Zerrfratze jener vorgetäuschten Humanität bereits durch den 14 Punkteschleier hindurchgrinste, ist geschaffen und verbreitet worden von den Vorkämpfern der Revolution! Wie weit diese Voreingenommenheit damals ging, als seitens der bereits revolutionären Regierung jenes Abwinken jeglichen Abwehrgedonkens stattfand, ergibt sich aus der Proklamation der ersten Sitzung des Berliner A.- und S.-Rates, also der Hochblüte revolutionärer Auslese, vom 11. November 1918. Es heißt darin von sich selbst, d. h. von eben dieser obersten und lange Zeit maßgebendsten revolutionären Instanz, sie sei „von der Überzeugung durchdrungen, daß in der ganzen Welt sich eine Umwälzung in der gleichen Richtung vorbereite und erwarte mit Zuversicht, daß das Proletoriat der anderen Länder seine ganze Kraft einsetzen werde, um eine Vergewaltigung des deutschen Volks bei Abschluß des Krieges zu verhindern".

Das also war der revolutionären Weisheit letzter Spruch auf dem Gebiet der internationalen Politik! Dieser Knäuel von Hirngespinsten war die Richtschnur, nach der die Diplomatie der Revolution lief! Aus diesem Wahn erfloß die Stimmung, die Deutschlands Volk zum Frieden gängelte; d. h. am Halfter dieser Illusionen ist es in die Hände der internationalen Fleischerknechte gegeben und an die Schlachtbank gezerrt worden!

Dieser Friede, der Friede verzückter Selbstentblößung und irrer Selbstentmannung, ist also das Werk des Umsturzes, und folglich sind alle Friedenserrungenschaften auch ebenso sehr Errungenschaften der Revolution. Wie sieht es nun damit aus? Wir wollen wieder, noch bevor wir in die Einzelerörterung eingehen, erprobten sozialistischen Organen den Vortritt lassen. Da finden wir vor allem ein zusammenfassendes Wort in der Sozialistischen Korrespondenz. Es besagt: „Als am 11. November der Waffenstillstand unterzeichnet wurde, glaubten die Naiven, wir seien über dem Berg, — weitaus das Schlimmste steht uns noch bevor . . . das deutsche Volk wird am Frieden zugrunde gehen."

„Glaubten die Naiven . . .“ Das ist freilich von der sozialistischen Preßmeinung erst im Oktober 1919 geschrieben: „wenn einer vom Rathaus kommt, ist er alleweil g'scheit.“ Aber früher, ein Jahr vorher, da haben die sozialistischen Organe selbst dafür gesorgt, daß dem Volk die Naivität, die richtige revolutionäre Naivität, erhalten blieb. Und zumeist waren die Schreiber damals selbst aufrichtig von jener Naivität befangen, die sie damals freilich als ihre tiefgründige staatsmännische Weisheit anerkannt wissen wollten.

Heute sehen Nachdenklichere ja wohl den Fehler ein. Dafür brachten wir Nachweise. Aber die Tragweite wird nur sehr selten so klar übersehen in allen ihren Ausläufern, wie Dr. Südekums Wort es, zu grauenvoller Wucht zusammengeballt, vor das preußische Parlament warf, als er aussprach, das deutsche Volk sei als Folge dieses Friedens „zu vollständiger Kulturlosigkeit und Verblödung verurteilt“. Jedes nähere Eingehen kann uns nur über die furchtbare Richtigkeit dieser „Errungenschaft“ der Revolution belehren.

Es ist verblüffend, wie gering die Erkenntnis von dem Sinn des Friedens dem deutschen Volke noch immer geblieben ist. Es ist, als ob erst dann, wenn es jeder unmittelbar an seinem Fell zu spüren bekommt, das Verständnis aufgehen solle. Freilich, — bis jetzt hat die Bevölkerung Deutschlands noch immer die Ausflucht, es sei ja noch gar nicht Friede, und mag versucht sein, in dunstigem Optimismus die furchtbaren Leiden dieses „Friedensjahres“ noch als Kriegszeit zu buchen. Aber der Frieden, wie ihn die deutsche Revolution den Feinden in die Hände gespielt, wird noch schrecklicher sein, als der Krieg war. Daß jetzt, nach einem geraumen Jahre seit glorreicher Revolution und Waffenstillstand, noch immer kein Friede besteht, ist übrigens auch kennzeichnend für jenen overträumten Illusionismus, der damals frohlockend nach „Freiheit, Friede, Brot“ schrie. Heute ist weder Freiheit vorhanden — im Innern nicht, da Anarchie keine Freiheit ist; nach außen sieht sich Deutschland in Fesseln geschlagen wie ein Galeerensträfling —; noch ist Friede erlangt von den grausamen Feinden, denn die

Gefangenen schmachten immer noch in ihren Verließen, und das wehrlose Deutschland wird immer noch wie ein entrechtetes, unter Besatzung stehendes Land behandelt. Noch endlich ist Brot beschafft worden, weil die Entente Deutschland immer noch, nach einem Jahre, beliebig unter der Blockade hält, die die Anarchie ins Land trägt und von der Kinder, Frauen und Greise hinsterben. Also „Freiheit, Friede und ... Fraß", dieses verheißungsvolle Wort hat völlig versagt! Und so hungert sich Deutschland seit einem Jahr in den Frieden hinein, in die Nacht eines ungeheueren Elends.

Darüber, worin der Sinn dieses ungeheuerlichen Friedens besteht, schlugen wir an anderer Stelle („Tag" Nr. 201 vom 13. September) vor, die Kernprobleme in die bisher so wenig Klarsicht aufbringenden Massen zu bringen. Wir schrieben damals:

„In der Tat wirkt es reinweg erschütternd, mit welch naiver Sorglosigkeit im allgemeinen der Friede bezüglich seiner Wirkungen aufgefaßt wird. Bei den meisten besteht einfach die Gleichung: Frieden = Speck und Brot. Und damit ist das Interesse erschöpft. Daß auch diese Gleichung ein Irrglaube ist, wird dem Volke geflissentlich verheimlicht.

Hier müßte eine wirkungsvolle Aufklärung einsetzen, damit das — nunmehr doch zur Mitbestimmung seiner äußeren Geschicke berufene! — Volk wenigstens nicht blindlings und ahnungslos ins Verderben gehe. Als die hauptsächlichsten Punkte müßten folgende Leitsätze, ganz kurz gefaßt, ins Volk getragen werden:

1. Der Friede ist um deswillen so furchtbar und hoffnungslos, weil er kraft seiner raffinierten Ausgestaltung wie eine Schlinge wirkt, die das Opfer desto stärker verstrickt und würgt, je mehr es an ihr zerrt. Tatsächlich kann man sagen: je größere Reichtümer das deutsche Volk schafft, desto ärmer wird es!

Das liegt daran, daß die zur Abtragung auferlegte Schuldsumme in schlauer Absicht unbestimmt geblieben ist. Das Unerhörteste aber besteht darin, daß Deutschland sich jedes Ein-

spruchsrechts gegen die völlig einseitige Festsetzung seitens der Feinde begeben hat. Es muß jede Rechnung demütig hinnehmen, die ihm vorgelegt wird. Wie diese Berechnungen ausfallen, die unter Begünstigung seitens der feindlichen Regierungen ohne jegliche Nachprüfung von deren Untertanen aufgemacht werden dürfen, kann man daraus ermessen, daß Belgien eine „Wiedergutmachungsschuld" anmeldet, die mit 50 Milliarden Frank um vieles den gesamten, früher geschätzten Nationalreichtum übersteigt. Dem Schwindel und Mißbrauch sind Tür und Tor geöffnet — Deutschland aber muß stillhalten!

Die Gesamtschuld, die sich so zusammenaddiert, kann einschließlich aller sonstigen Brandschatzungen über 1000 Milliarden Frank betragen; überbietet daher um fast das Dreifache den gesamten ungeschmälerten deutschen Wohlstand der Friedenszeit. So daß eine völlig unerschwingliche Schuld entsteht, mittels derer auf ein Jahrhundert hinaus dem besiegten Lande das Mark aus den Knochen gesaugt werden kann. Und so kommt's, daß, je mehr Guter deutsche Arbeit schafft, um so höher sich die Forderungen türmen und um so schärfer die Schröpfung wird, ohne Aussicht auf jemalige Abgeltung, ins Ungemessene. . . .

2. Ein besonderer Apparat zu dieser Schröpfung liegt in den geschäftsungewandten Vertragen über den Wiederaufbau. Auch hier sind keine Grenzen gezogen und ist keine Appellation gegen die Willkür der Feinde ausbedungen! Aber das Ganze wird zum systematischen Raub dadurch, daß Deutschland nicht etwa die Leistung bestimmt umschriebener Arbeiten übernimmt, die es nun in bestmöglicher Weise und unter Anwendung der wirtschaftlichsten Methoden durchführt, sondern die Entente nach Belieben schalten kann, die Preise und Arbeitsbedingungen festsetzt, ihren Untertanen als Unternehmer und Arbeiter willkürliche Gewinne zuschanzt — Deutschland aber ohne Einrede alles bezahlen muß. Ein Wuchervertrag ohnegleichen.

3. Es ist englische Methode, daß der Besiegte die Unkosten seiner Niederhaltung selbst bezahle. Diese furchtbare Grausamkeit zieht sich durch die ganze britische Kolonialpolitik; Indien

bezahlt noch heute nicht nur alle Besatzungskosten, sondern mit Blut und Geld die Kriege um die Sicherung und Erweiterung des Besitzes seines Herrn durch neue Eroberungen. So auch Deutschland. Es hat für die Kasten der unzähligen Kammsklaven aufzukommen, die es knebeln und auspowern sollen. Es bezahlt den Unterhalt aller Besatzungstruppen, für deren Zahl jede Beschränkung fehlt. Frankreich kann es daher z. B. beifallen, zwei Millionen Soldaten auf Kosten Deutschlands zu unterhalten. Wie und zu welchen Zwecken immer es seine Militärmacht ausdehnen wollte, Deutschland müßte alles bis auf den letzten Knopf und das letzte Fuhrwerk bezahlen. Es wäre denkbar, daß Frankreich aus schwarzem Menschenmaterial gratis eine unermeßliche Armee zu beliebige. Verwendung aufstellen könnte, da es die Kasten einfach überwalzt. Das Blut liefert Afrika, das Geld Deutschland! Jedenfalls braucht es sich, wie beim Wiederaufbau so auch bezüglich seiner militärischen Machtentfaltung, keinerlei Beschränkung aufzuerlegen; geht doch alles auf Rechnung der geduldigen Deutschen!

4. Nicht genug damit, daß mittels der Entschädigungssummen sowie durch schier unbegrenzte Beanspruchung deutscher Arbeitskraft in den zerstörten Auslandsgebieten direkt deutscher Reichtum zu Dutzenden von Milliarden aus der Heimat ins Ausland gepreßt wird, finden sich im Friedensvertrag bereits die Kanäle angelegt, durch welche das deutsche Stammvermögen, das nicht, wie der Handelsschiffspark, das Bargeld usw. ohne weiteres ins Ausland überführt werden kann, angezapft und in fremdes Eigentum abgesaugt werden soll. Indem es den Deutschen durch einseitige Handelsbeschränkungen verwehrt wird, sich ausländische Zahlungsmittel zu beschaffen, indes dem Reich eine ungeheure Verschuldung aufgebürdet wird, entsteht ein „osmotischer Druck“ im wirtschaftlichen Sinne, der unwiderstehlich die Eigentumsrechte an den in Deutschland verbleibenden, werbenden Wirtschaftsgütern dem Feinde überliefert. Heißt es doch ausdrücklich im Friedensvertrag, daß alles Staatseigentum und sämtliche Staatseinnahmen voll für die auferlegten Verpflichtungen haften. Überdies steht nur ein Weg offen, um die zur Ablieferung der auf-

ertegten grenzenlosen Zahlungen erforderlichen Mittel zu beschaffen: nämlich die Abstoßung aller verkäuflichen Objekte an die Feinde oder Neutralen. Ein Schleuderausverkauf des deutschen Nationalvermögens steht zu erwarten, wie er einem in der Geschichte noch nie erlebten Bankrott gleichkommt. Denn nicht sowohl die Abstreifung einer ungesunden Schuldenlast steht in Frage, als vielmehr die unabsehbare Übereignung aller irgendwie noch auftreibbaren Werte! Und da keine Abgrenzung vorgesehen, so ist die schließliche Einstellung dieses endlosen Konkursverfahrens nur in der völligen Verarmung und gänzlichen Ausplünderung Deutschlands gegeben.

Dieser osmotische Prozeß (Übersickerung des Reichtums) wird dergestalt vor sich gehen, daß die Regierung die fälligen Riesensummen durch übermäßige Abgaben von den Bürgern erhebt. Dadurch werden diese gezwungen, ihr wertvollstes Hab und Gut zu veräußern, und zwar in ausländische Hände, da der Steuerdruck auf allen Volksgenossen gleich schwer lastet. Daneben geht ein zweiter Weg: zur Beschaffung der nötigen Zahlungsmöglichkeiten wird die deutsche Regierung sich genötigt sehen, geeignete Werte sich von ihren Untertanen durch Enteignung zu beschaffen (bereits geschieht dies mit den Auslandsguthaben, den Kolonialanlagen, den Schiffen usw.), ihre Bürger jedoch mit unfruchtbarem Papier abzufinden.

Der Erfolg muß sein — sofern Deutschland nicht die maßlosen Verpflichtungen des Friedensschlusses vor seinem gänzlichen Ruin abzustreifen versteht —, daß Deutschlands Volkswirtschaft bis zum völligen Weißbluten ausgepumpt wird. Wenn dieser Ausbeutungsprozeß dann naigedrungen zum Stillstand gelangt, werden deutsche Bauern innerhalb Deutschlands Grenzen französischen Boden beackern, deutsche Bürger in deutschen Städten in französischen Häusern wahnen, deutsche Arbeiter in englischen und amerikanischen Fabriken fronen, englische und amerikanische Maschinen bedienen. Aus dem Gefräse deutschen Gebietes wird Erz und Kohle gefördert, die, bevor sie noch das Tageslicht erblicken, schon den Amerikanern und Briten verfallen sind. Deutsche Bahnen, Kanäle und Flüsse werden den Verkehr zur Bereicherung fremder Kapitalisten vermitteln. Das allein kann das Ende sein, nachdem

irgendeine absehbare Grenze der Lasten im Friedensvertrag nicht vorgesehen ist.

5. Doch nicht nur der deutsche Kapitalreichtum ist hoffnungslos umgarnt von den Feindesmächten. Auch die Arbeitskraft des Volkes wird deren Knechtschaft verfallen. Nach Belieben wird die Entente die deutschen Arbeiter außer Landes pressen oder sie im Lande selbst in ihren Dienst einspannen, nachdem sie sich des werdenden Kapitals bemächtigt haben wird. Und dann wird infolge der hervorgerufenen bitteren Armut der Kapitalismus der Sieger entweder deutsche Hand- und Kopfarbeiter als Lohndrücker bei sich beliebig zu Gebote haben oder sie in Deutschland selbst ausbeuten, das er in eine riesige Schwitzstube verwandeln wird.

6. Ein Wiedererblühen deutscher Wirtschaftskraft erscheint nahezu ausgeschlossen; jedenfalls ist es ganz vom Belieben der Feinde abhängig. Diesen steht nämlich — ein bisher in der Geschichte souveraner Staaten unerhörter Vorgang! — jede Einrede in das Budget zu. Es kann seitens der Feinde jeder Posten willkürlich beanstandet werden, solange die Schuldenlast nicht abgetragen ist. Daher Deutschland von der Gnade der Feinde abhängig wird für jede Kulturaufgabe, für jeden Aufwand zu werdenden Zwecken! Jede hierfür ausgeworfene Summe des Staatshaushalts kann als unstatthafter Luxus künftig mit Beschlag belegt und der Abgeltung der „immerwährenden Schuld" dienstbar gemacht werden, ganz nach Ermessen der Feinde. Des Einspruchrechtes hiergegen hat sich Deutschland begeben.

7. Zur Verewigung dieses Zustandes wirtschaftlicher Ohnmacht haben die Feinde die militärische Machtlosigkeit Deutschlands festgelegt. Bald werden die Festungen geschleift, die Bewaffnung des Heeres vernichtet oder fortgeführt sein; das Wehrsystem ist dem freien Befinden des Volkes entzogen. Polen und die Slowakei, die bissigen Kettenhunde der Entente, dürfen allein mehr als das Anderthalbfache der deutschen Militärmacht halten. Dabei hält Frankreich fortdauernd das wehrlose Deutschland mit hartem Griff an der Gurgel, indem es „zum Schutze von Paris" . . . seine Truppen am Rhein und sogar diesseits des Rheins zu halten befugt ist, die

Brückenköpfe im Herzen Deutschlands besetzt hält und jederzeit die blühenden deutschen Städte zu Klump schießen kann.

8. Um die Erniedrigung und Wehrlosigkeit voll zu machen, wird sich Deutschland derart von Spähern und Häschern in Gestalt offizieller Feindeskommissionen durchsetzt sehen, daß es sich nicht rühren kann. Es wird Kanäle bauen und die eigenen Flüsse regulieren nach Gutdünken und nach den Bedürfnissen der Feinde. Und während den Deutschen die Einwanderung in die Länder der Feinde verschlossen werden kann — und die englischen wie amerikanischen Gesetzesprojekte beweisen, daß damit Ernst gemacht wird —, ist den feindlichen Untertanen das Eindringen in deutsches Gebiet und die freie Bewegung darauf gewährleistet. Sie werden sich bewegen wie die Herren in einer Kolonie; der Deutsche wird aber, wenn er bescheiden bei ihnen anklopft, wie ein Hund von der Schwelle gejagt werden dürfen.

Das wären so einige Punkte, die dem deutschen Volk zum Verständnis gebracht werden müßten, soll anders es lernen, die Furchtbarkeit des Friedens zu erkennen. Erst wenn ihm dies voll zum Bewußtsein kommt, wird es nicht mehr den Sinn des Friedens um augenblicklichen Sattessen, in einer Ladung Speck sehen.

Bisher ist aber in dieser Beziehung weniger als nichts geschehen. Denn die Regierung hat nicht nur jede Aufklärung unterlassen, sondern eine Beschönigung beliebt, die auf Betörung des „souveränen Volks" hinausläuft. Die Wurzel der bedauerlichen Verständnislosigkeit des Volks für die Tragweite des Friedens liegt tiefer als selbst die abgrundtiefe politische Unkenntnis: das Volk wird mit Bedacht in Ahnungslosigkeit erhalten. Darum täte Aufklärung so bitter nat."

Auch diese ängstlich behütete Ahnungslosigkeit des Volkes über die wirkliche Sachlage fällt unter die Errungenschaften der Revolution. Denn ihre Machthaber, die durch Entfesselung der niederen Massentriebe ans Ruder gelangten, müssen ganz anders bedacht sein, das Volk nicht zu reizen und es bei guter Laune zu erhalten, als eine ihm nicht in gemeinsamer Schuld verbundene Regierung. Sie zittern vor dem ungeschlachten, unberechenbaren Ungetüm, dem sie selbst den

Zaum von Sitte und Ordnung lösten. Das sie empor trug, kann sie zerstampfen! Darauf beruht die Machtlosigkeit des souveränen „allmächtigen" Volkes und seiner Sendlinge. Daher kommt jene Impotenz der Regiererei und der schwächliche, gewundene Opportunismus, der jeder schrankenlosen Demokratie anhaftet. Diese Regierung, die erst die verfahrene Lage schafft, dann aber nicht vom Fleck kommt und sich von den Dingen und Instinkten treiben lassen muß, ist nicht weniger als sie selbst eine Errungenschaft des Umsturzes.

Diese üble Lage der Regierung wird nach oben schlimmert durch eine arge Zersplitterung der ausführenden Macht. Die alten sachverständigen Beamten werden beargwöhnt; den neuen Männern jedoch gehen Kenntnisse und die Erfahrung naturgemäß ab. Der mittelmäßigste Beamte hatte doch immerhin eine rein handwerkliche Beherrschung seiner Berufsgeschäfte sich angeeignet. Den Emporlingen dagegen gebricht es an Vertrautheit wie an Übersichtsvermögen. Nur vereinzelte Genies vermögen sich in die neuen Aufgaben zu finden. Je mehr die anderen um ihrer Würde willen ihre Amtstüchtigkeit „markieren" müssen, desto mehr Pfuschwerk entsteht. Ein gerüttelt Maß davon hat die Revolution bereits gezeitigt. Und so entsteht die verhängnisvolle Zweiteilung: *wer über die Sachkenntnis verfügt, hat Vertrauen und Macht verloren; wer diese besitzt, dem fehlt die Sachkenntnis.* So schleifen die Zügel am Boden. Und dies in einem Augenblick — abermals eine böse Erbschaft der Revolution, denn zur Anpassung und Einfügung der neuen Elemente mangelt es an Zeit —, da dem im Kriege niedergebrochenen Staatswesen straffe Zügelführung doppelt not täte.

Dies tut sich auch in der Hilflosigkeit der Auslandspolitik kund. Die Diplomatie ist zu einem hilflosen Lallen geworden. Freilich liegen die Dinge so, daß der erste Kardinalfehler, den der überschwängliche Friedenstaumel verursachte — die verbohrte Vertrauensseligkeit — einer Erbsünde gleich sich weiter schleppt. Was zu Anfang versäumt ward — die vertragliche Präzisierung der eingegangenen Verbindlichkeiten — war nicht mehr nachzuholen. Illusion auf Illusion zerrann.

Brutalität folgte dafür auf Brutalität. Der Feind schritt von Ultimatum zu Ultimatum, und jede Verlängerung des unglückseligen Waffenstillstandes führte zu erneuten Erpressungen. Je „reaktionierter" Deutschland wurde, desto verächtlicher glaubte der Feind mit ihm umspringen zu dürfen; ja zu müssen, da er möglichst viel ergattern zu müssen meinte, bevor der „Stupor", die lähmende Verblüffung, vom Geist des deutschen Volkes wiche.

Wie erging es denn Deutschland? Vom Moment der Unterschrift des Waffenstillstandes an verlor die Entente kein Wort mehr über Wilsons Voraussetzungen. Man überhörte sie seitdem planmäßig! Die Hoffnung auf Erhebung des Weltproletariats war ein kurzer Traum, mit furchtbarem Erwachen! Kaum war die Flotte ausgeliefert, da wurde Deutschland bis ins Herz der bisher frei atmenden Ostsee von der Blockade erwürgt. Bis heute, nach Jahresfrist, wird es umklammert gehalten. Das Flottenmaterial, das nur zur Verwahrung übergeben werden sollte, unterlag der Verteilung, nachdem es einmal ausgeliefert war und britische Schiffe in Kiel eingelaufen waren. Nicht minder ist die Handelsflotte, die nur aushilfsweise der Weltschiffahrt dienstbar gemacht werden sollte, für immer entschwunden.

Zahllos sind die Zumutungen, die die wankende Regierung auf sich nehmen mußte. So den Durchmarsch der polnischen Armee Haller, die dann der deutschen Wehrmacht in den Rücken fiel. So die neuen Auflagen, wie Abgabe landwirtschaftlicher Maschinen, die anläßlich der Verlängerung des Vertrages am 16. Januar unter Androhung des weiteren Einmarsches abgepreßt wurden. So die Auslieferung der Schwimmdocks und Bagger, wodurch die Neugeburt der deutschen Handelsflotte unmöglich gemacht ist und die deutschen Häfen und Flußmündungen dem Versanden preisgegeben sind. So endlich die vertragswidrige Behandlung der besetzten Gebiete, die maßlose Ausnutzung des Besatzungsrechts, die dahin führte, daß die Entente ihre Truppen in üppigem Wohlleben auf deutschem Boden und auf deutsche

Kosten in unbeschränkter Zahl unterhält. Der Erfolg ist, daß Deutschland jährlich zweieinviertel bis zweieinhalb Milliarden Mark allein für diesen Posten verauslagen muß, da weder die Zahl der Truppen noch die Art des Unterhalts und die Höhe der Lohnung fixiert wurden. Die Entente mischt sich auch willkürlich in die inneren Angelegenheiten der vorläufig besetzt gehaltenen Landesteile, zerbricht rücksichtslos deren wirtschaftlichen Zusammenhang mit dem Stammlande, unterbindet sogar das geistige Band, indem sie Post-, Telegraphen- sowie Zeitungsverkehr nach Belieben hemmt und ebenso „anstandslos" (d. h. unter Beiseitelassung jeglichen Anstandes) Personen abschiebt oder nicht einläßt, ob darunter auch ungeheure Einbußen und Leiden entstehen. Dies alles fällt zum großen Teil der fast sträflichen Hast und Oberflächlichkeit zur Last, mit der die Verträge mit den Feinden zusammengehauen worden sind. Dieses Pfuschwerk jedoch ist in weitestgehendem Maße die Folge des Umsturzes; einmal wegen der durch ihn gerade im kritischsten Moment verursachten Kopflosigkeit und Zerfahrenheit, dann aber auch, weil plötzlich neue Männer an die verantwortlichen Stellen getragen wurden, welche blutige Dilettanten im diplomatischen Fach waren. Diese technisch stümperhafte Machart der Verträge — ganz abgesehen von den spielerisch naiven Voraussetzungen, die die „leitenden Geister" befangen machten und in die Irre führten — war auch die Ursache der Hinauszögerung der Gefangenenrücksendung sowie der nach Milliarden zählenden Valutaverluste, z. B. in der Frage der Belgischen Staatsbank usw. An all dem kann die Revolution nicht schuldlos gesprochen werden. Wäre der technische Apparat nicht im entscheidenden Moment auseinandergedarften und die verantwortliche Arbeit blutigen Neulingen überantwortet worden, so hätte sehr vieles erheblich besser, d. h. sachgemäßer und zweckdienlicher ausfallen müssen.

Zu diesen sachlichen Beeinträchtigungen treten noch moralische Einbußen. Erniedrigungen schlimmster Art wurden den Deutschen ständig angetan in Form und Sprache der Verhandlungen. Die Entente zauste die deutschen Vertreter in der rohesten Weise, stellte ultimative Forderungen auf Stun-

den, während sie selbst im für Deutschland brennend schmerzlichen Fragen wochenlang die Antwort hinauszögerte. Offene Erpressung wurde auf Schritt und Tritt geübt mit vierschrötiger, ausgesuchter Grobheit der Redeweise und unritterlicher, weil gewollter Nichtachtung des besiegten Gegners. In vornehmer Weise gab General v. Winterfeldt seinem französischen Gegner General Rudant einen Denkzettel, der wenigstens die übelste Rüpelhaftigkeit in Zukunft etwas eindämmte und die Gegenseite erinnerte, daß zu plumpe Grobheit nicht den Beleidigten ins Unrecht setzt. Daneben her liefen noch ununterbrochene Schikanen nichtigster Art. Der wehrlosen Bevölkerung wurde jede Hewbwürdigung zugefügt, der Soldateska einschließlich dem aarzugsweise herangebrachten sorbigen Gesindel die Bevölkerung nahezu schutzlos preisgegeben. Politisch wurde intrigiert, um widerrechtlich die Absplitterung der besetzten Provinzen zu begünstigen; die moralisch verlumpten deutschen Elemente wurden daselbst gehätschelt und beschützt gegen ihre empörten Landsleute.

So ist die ganze Zeitstrecke der Unterhandlungen bis auf den heutigen Tag für Deutschland ein einziger Weg der Schmach, der Verhöhnung und obendrein der Ausplünderung gewesen. Die Feinde sagten es offen, gegen Deutschland könne man sich alles herausnehmen. Unzweifelhaft erhellte aus diesem Gebaren zum mindesten, daß es mit der Hochschätzung vor der neuen Republik und dem Respekt aar der jungen Demokratie, wovon sich die deutschen Revolutionsmacher wahre Wunder an abgerungener Wertschatzung versprachen, nicht das geringste auf sich hat. Jedenfalls hätten die Feinde dem vielgeschmähten Militarismus und der gelästerten „Autokratie" nicht mehr Schmach antun können, als sie der jungen Republik zu fühlen gaben. Auch hierin hat demnach die Revolution arg enttäuscht. Nicht einen Deut mehr Achtung hat sie dem Feinde abzuringen verstanden; dafür ging ihr jene eindringliche Scheu ab, die ungeachtet allen Hasses nun doch einmal das alte Deutschland den Feinden einflößte. Daß dieses Empfinden abgenötigter Anerkennung, das die Feinde malgré eux erfüllte, sich vor dem revolutionären Neudeutschland so völlig verflüchtigen mußte, bildete eine schwere Be-

einträchtigung der Lage des deutschen Volks. Und daß sich dies gerade zur Unzeit vollziehen sollte, war ein ganz besonders schwerer Nackenschlag für Deutschlands Schicksal.

Zur Unzeit trat sogar diese außerordentliche Erschwerung der Beziehungen zu den Feinden in dem Sinne ein, als gerade im Augenblick vollster Machtlosigkeit Deutschlands, da es uneingeschränkt auf die Gnade angewiesen war und daher unwägbare Empfindungen uneingedämmt auf Feindesseite mitschwingen konnten, nun deutscherseits Vertragsgegner den Feindesregierungen gegenübertraten, die auch in klassenmäßigem Antagonismus zu ihnen standen (als Zivilisten den Militärs, als Sozialisten den Bourgeois). Es kann kein Zweifel bestehen, daß ein Hindenburg, ein Rupprecht von Bayern, selbst ein Bethmann Hallweg aber ein Hintze den Fochs, Haigs, Churchills, Clemenceaus usw. immer noch, bei aller nationaler Abneigung, einigermaßen als Standesgenossen galten, während die Scheidemann, Erzberger, Ebert usw. (auch ins Französische oder Englische übersetzt) diesen Leuten als unsympathische Klassenantagonisten galten. Daß diese Spannung sich gerade zu solchem Zeitpunkt neben dem ohnehin bestehenden Abgrund von Gefühlen auftun sollte, wäre gewiß dem Ausbau des Friedens nicht zuträglich gewesen, auch wenn mit geringerem technischen Ungeschick verfahren worden wäre.

So ist in keiner Weise die Revolution zum Heil der auswärtigen Politik ausgeschlagen. Sie hat in der schwerwiegenden Frage des Friedensschlusses gleich einem Mühlstein das junge Deutschland belastet und in den Abgrund gezerrt.

* * *

Die Revolution ist über Deutschlands Gefilde hinweggebraust. Aber keinen Umsturz wie von felsenwälzenden Gigantenfäusten hat sie hinterlassen. Nichts vom Walten einer unbezähmbaren Gewalt, von der die Erde erbebte und die aus den innersten Tiefen hervor die Elemente riesenhoch zusammenballte, ungeahnt Neues auftürmte, neuersonnene Gebilde von fabelhafter Originalität formte. Vielmehr hat sich die deutsche Revolution in Bewegung gesetzt wie eine zähflüssige

Schlammflut, die das Bestehende nicht sowohl niederreißt und abtut (wozu es an wahrhaft schöpferischem Drang gebrach), als vielmehr überlagert, umkleistert, ohnmächtig begeifert. Nicht als reinigendes Gewitter überkam Deutschland die Revolution; sie quoll wie ein jauchiger Krankheitsstoff träge aus den Poren und ist klebrig am alten Kern haften geblieben. Weit entfernt davon, die vorhandenen sozialen Verfallsstoffe energisch auszuscheiden, hat sie die sozialen Schwären nur noch schlimmer vergiftet.

Eine Reinigung hätte not getan. Kein Einsichtiger kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Der beispiellose wirtschaftliche Aufschwung der letzten 50 Jahre hat niedrige materielle Instinkte im deutschen Volk sehr einseitig geschärft, auf Kosten vieler guter Eigenschaften, die verkümmerten. Die Bourgeoisie, als die vornehmlichste Trägerin dieser Bewegung ist davon am stärksten in Mitleidenschaft gezogen, in ihrem moralischen Gehalt schwer betroffen worden. Die bittere Kriegszeit hat vollends üble Auswüchse der Raffgier und der engherzigsten Eigensucht gezeitigt. Eine für ein gesundes Volkstum furchtbare Gefahr war hereingebrochen; eine rückläufige Auslese innerhalb der Bürgerschaft, indem alter, kulturdurchtränkter Wohlstand zur Bedeutungslosigkeit herabsank, indes sich neureiche Protzenhaftigkeit mit all ihrer ekelhaften Gefühlsroheit vordrängte. Was aufopferungsfreudig und begeisterungsfähig war, weihte im Kriege seine Kraft dem Kampf um die Rettung des Vaterlandes unter schweren Entbehrungen und Einbußen, oft bis zur völligen Hinopferung; was egoistisch jedoch nur an sich dachte und sich um den eigenen Vorteil umtat, das wußte sich vor Verlust und Gefahr selige zu drücken und kam hoch. Alle Kreise, die saubere Ethik und gute Tradition verkörperten und höhere Bildung, edlere Regungen in sich trugen, wurden zerlockert und wirtschaftlich niedergedrückt, indes ringsum ein anmaßendes Schieber- und Rowdytum dank seiner verwerflichen Methoden emporquoll und die Pest seiner Sittenlosigkeit verbreiten konnte. Dies alles gilt ebenso sehr für die Arbeiterkreise wie für das Bürgertum; die Wandlung zum Schlechten und Niedern setzte sich überall unter Zurückdrängung der bes-

seren Elemente durch. Im Bürgertum erlebte man die Giftblüte des Kriegsgewinnlertums, in der Arbeiterschaft gerieten die altdisziplinierten, willensgeschulten Sozialdemokraten ins Hintertreffen gegenüber dem aufdringlich werdenden Lumpenproletariat.

Diese schlimme Entwicklung, die unter dem Kriegsstarrkrampf eingesetzt hatte, hätte zurückgestaut und überwunden werden können, wenn alsbald das Volk zur Ruhe gekommen wäre und seine Arbeit in gewohnter Tüchtigkeit hätte aufnehmen können. Hier tritt nun eine der schlimmsten Errungenschaften der Revolution zutage darin, daß sie solches hintertrieb, das ruhige Leben des Volks gänzlich aus den Angeln hob. So hat sie die Entartungserscheinungen nicht nur nicht zurückdämmen lassen, sondern sie hat, alle Fesseln vollends lösend, den geschilderten Verfall erst in reißenden Fluß gebracht. Jene schmerzliche rückläufige Auslese, die den guten Geist des deutschen Volkes auszutilgen droht, ist seit der Revolution sprunghaft gesteigert worden. Die Verfallserscheinungen kamen in beängstigend raschen Lauf. Durch die Revolution hatte sich das deutsche Volk der letzten Möglichkeit begeben, diesem Zerfall Einhalt zu gebieten; die Revolution öffnete erst recht jenen Horden von Gemeinheit und schrankenlosem Eigennutz Tür und Angel, die in so gemeingefährlicher Art sich breit zu machen gewagt hatten. Damit schreitet nun, dank der Revolution, diese begonnene soziale Umschichtung fort und der Untergang des bürgerlichen Mittelstands scheint ebenso besiegelt wie die Zersetzung der wirklich werktätigen, pflichtbewußten Arbeiterklasse unter der Vergewaltigung des radausüchtigen Raubproletariats.

Rein politisch gesehen, hat *diese* Revolution, so leichtfertig in *diesem* Moment zum Ausbruch gebracht, zur Folge gehabt, daß sie nicht dort stehenbleiben konnte, was wohl in den Augen vieler deutscher Staatsbürger als erstrebenswertes Ziel gelten mochte. Nämlich bei der Umbildung des Reiches in eine Republik oder doch in ein demokratischer begründetes Staatswesen. Wäre die Ummodelung in Ruhe und Überlegung erfolgt, in eine Reihe wohlüberlegter Reformen ausmündend, dann hätte auch, was nicht minder not tat, eine

Überführung der Wirtschaft in eine wahlabgewogene, großangelegte Einheitsorganisation vollzogen werden können, bei der unter denkbar größter Kräfteersparnis die gesellschaftlichen Interessen in weitgehendem Maße in Einklang zu bringen waren (wahre „Sozialisierung", d. h. zum größten gesellschaftlichen Nutzen). Die Ansätze waren aus dem Ernst der Kriegswirtschaft vorhanden, vieles war in dieser Richtung bereits vorgesehen. Deutschland hatte, aus seiner Kriegswirtschaft heraus, der Welt neue Gedanken und heilsame Anregungen zu geben gehabt. Jetzt ist dies durch die plumpe Ausführung dieser Revolution verscherzt, nachdem sie über das Maß jenes Erreichbaren und Erstrebenswerten den Händen ihrer Anstifter entrutscht ist. Statt der Reformen bricht das Chaos herein ... und der Bolschewismus, der „Tatarensozialismus" nach Kautsky, liegt auf der Lauer!

Damit wären die inneren „Errungenschaften" bezeichnet. Um die äußere Lage, die von der Revolution mitsamt dem Frieden geschaffen wurde, zusammenzufassen, wäre zu sagen: Der Frieden hat Deutschland alles geraubt, was es in einem halben Jahrhundert einer bisher in der Weltgeschichte einzig dastehenden zähen Arbeit an Wohlstand und geistigem Hochschwung geschaffen. Die Industrie welkt dahin, die Flotte ist entführt, die Kabel geraubt, der Auslandsbesitz abgeklemmt, selbst das geistige Eigentum gestohlen. Eine Schuldenlast ist dem Lande aufgeburdet, die in Verbindung mit der völligen Entwaffnung und Wehrlosigkeit jede Regung der Betätigung, jeden einzelnen Posten des Staatshaushalts der Kontrolle des Auslands ausliefert und dem deutschen Volk die Mark aus Knochen und Hirn zehren wird. Wie sagte doch Dr. Südekum? „Das deutsche Volk verfällt völliger Kulturlosigkeit und Verblödung" ...

Dabei ist durch die Unbegrenztheit der Verpflichtungen, die ähnlich wie von böswilligen Wucherern erpreßte Blankoakzepte wirken müssen, die Zukunft des deutschen Volkes vorweg genommen. Nach innen hat der wahnwitzige Aufwand der Revolution unmittelbar durch den Ruin der Währung und die angehäufte Verschuldung, die Erwerbslosenagitation usw. die Zukunft vorweg diskontiert. Durch die finanziellen

Fangschlingen des Friedens ist mittelbar der Weg zu neuer Blüte verschlossen. Selbst der Ausweg angespanntester Arbeit erscheint versperrt, indem der gleitende Würgedruck den Feinden stets gestatten wird, die Belastung auch bei stärkster Produktion auf unerschwinglicher Höhe zu halten.

Deutschland liegt hilflos da, wie ein armes Tier bei der Vivisektion. Die Brückenköpfe am Rhein entlang in den Händen des Feindes halten es regungslos angeschnallt, und der Feind wühlt in seinen Gedärmen. Durch die finanziellen Klammern, die Blockade, die Unterbindung des Fischfangs und des Schiffsverkehrs selbst in den eigenen Gewässern wird Deutschland gelähmt. Die aufgezwungene Zollfreiheit für jede beliebige Einfuhr seitens der Feinde, der gegenüber Deutschland stillhalten muß, weidet es wirtschaftlich aus.

Dieses unglaubliche Machwerk eines Friedens, der blutiger Aufstände und Kriege schwanger ist, vielleicht aber gar das langsame Hinmarden eines großen Volkes bedeutet, ist nicht zuletzt das Werk der deutschen Revolution. Es ist geeignet, unsagbare Leiden über die nächste Geschichtsepoche auf alle europäischen Völker zu streuen. Es wird wirken als der Fluch eines Treulosen.

Dieser Treulose aber war ... das deutsche Volk. Treulos nicht an seiner Dynastie, — so eng wollen wir gar nicht schauen; Dynastien können dem Wechsel unterliegen im Laufe der Zeiten. Aber treulos war das Volk an sich selbst. An seiner großen historischen Aufgabe! Treulos aus mangelndem Verständnis für eben diese seine Sendung.

Was das deutsche Volk nicht begriff, das war, daß es in jenem Augenblick, da sein Geschick auf dem Spiele stand, zusammenstehen mußte bis zum Äußersten und nicht, sich von dieser Schicksalsfrage abkehrend, revolutionieren durfte, daß es alles andere zurückzustellen hatte bis nach der Erreitung vom äußeren Untergang. Man richtet nicht seine Wohnung ein, während das Haus lichterloh in Flammen steht!

Solches aber beging das deutsche Volk, als es Revolution machte. Es brachte, politisch ungeschult wie es war, nicht das Verständnis dafür auf, worum es ging in jenem Moment. Es

hatte den kritischen geschichtlichen Punkt, auf dem es stond, nicht erfaßt. Nicht verstanden, daß alles für es auf dem Spiele stand: die ganze Vergangenheit mit seinem ganzen tatenfrohen Schaffen und seiner errungenen Blüte, und die Zukunft mit den reifen Früchten seines Aufschwungs und seiner machtvollen Selbstdurchsetzung. Wenn Deutschland sich auch nur unversehrt durchrang durch die furchtbare Prüfung — so lagen die Dinge in Wirklichkeit, und englische Staatsmänner haben es in richtiger Erkenntnis auch so formuliert — *so hätte es geflegt*. Das heißt, es hätte sich den Weg offen gehalten für die fernere Entfaltung seiner aufstrebenden Arbeit und für die Wahlfahrt seiner künftigen Geschlechterfolgen. Mit einem Remisfrieden hätte Deutschland, in der Vollkraft seiner glänzenden Schaffensfreude, seinen Stand in der Welt für immer behauptet. Und hätte es daher militärisch auch nur so weit standgehalten, um solchen Halbfrieden zu erlangen, so wäre es nicht so zerfetzt, zerstampft und zerrissen worden, wie es heute am Boden liegt. „Die Armee ist von rückwärts erdolcht worden", sagte der britische General; *den Dolch aber führte die Revolution*, nachdem sie bereits das Gift der Niederlage dem Herr eingeträufelt hatte ...

Noch ein schmerzlicher Verlust für das deutsche Volk ist der Revolution zuzuschreiben. Ein gewaltiges *geistiges Kapital* ist vertan, indem die Welle der Revolution Schätze erhabenster Erinnerungen aus den Kriegszeiten hinwegwusch. All der Heroismus eines Kampfes, der sich den herrlichsten Waffentaten aller Völker und Zeiten ebendürtig zur Seite stellt, erscheint ausgelöscht von der trüben Flut enger Gehässigkeiten und kleinlicher Klassenfeindschaften, wie die Revolution sie entfesselte. Es wäre schrecklich zu denken, daß das grondiose patriotische Aufsäumen von 1914, das in wahrhaft antiker Größe jeden neuen Gegner fast jubelnd empfing, daß das Aufwallen jenes Heldentums, das sieghaft eine unendliche Übermacht abschlug, für immer aus dem Bewußtsein des deutschen Volks verklungen sein sollte. Es wäre ein doppelter Verlust, wenn kein Denkmal dieser Taten in der Seele fortleben sollte, nicht allein, weil die Vergänglichkeit sol-

cher Großtaten an sich beklagenswert ist, sondern weil die Erinnerung daran zu dem Erhebendsten gehört, was ein Volk seiner geistigen Schatzkammer einverleiben kann. Und zwar „*erhebend*“ im wörtlichen Sinne, indem spätere Geschlechter dooon zehren und ihren sinkenden Mut on so großen *Überlieferungen wieder emporronken lassen sollen*. Und dieses kostbare Kleinod droht nun von dem Speichel des sich selbst beseckenden Pazifismus und dem Geifer der sich selbst zerfleischenden Revolution aus dem Gedächtnis des Volkes weggeätzt zu werden. Das wäre eine Errungenschaft auf geistigem Gebiet, eine am ohnehin verarmten deutschen Volk begangene Beraubung, die einer geistigen Verkrüppelung nahe kame. Denn der Weltkrieg als unvergleichliche Leistung eines zu fester Einheit zusammengeschlassenen tatenfrohen Volkes ist nun einmal ein Stück deutscher Geschichte. Wie man sich auch zu der leidigen „Schuldfrage“ stellen mag — eine echte querelle d'allemands übrigens — und was auch jener kläglichseilschende Staatsgerichtshof befinden wird, der in seiner kleinlichen Parteifreneſie gar nicht merkt, wie sehr er die Geschäfte des feindlichen Auslandes besorgt, — der Weltkrieg bleibt trotz der Tragik seines Ausgangs für Deutschland auf alle Zeiten die Offenbarung einer Macht kühnster Lebensenergie, unbeugsamen Willens und ans Wunderbare streifenden Könnens. (Der heroischen Dramatik der Ereignisse tut ja ihr Ausgang als Trauerspiel keinen Abbruch.) Und es ist wahrlich die traurigste Errungenschaft der Revolution auf geistigem Gebiet, wenn sie, die so gänzlich jeglicher eigengewachsenen, tragenden Idee und jeden großen Tatenwurfes bar blieb, durch armselige Mißgunst dem deutschen Volk das Gedenken an eine Epache trüben will, welche, mag sie im einzelnen auch voller Fehl sein, doch dereinst als heraisches Zeitalter in der Überlieferung des Deutschtums fortzuleben berufen wäre.

Die Revolution jedoch, die heute so aufgebauscht wird und sich selbst so bläht, wird, im Gegensatz zu der vorausgegangenen Zeit großer Gefühle und großer Taten dahinschmelzen und schrumpfen; schrumpfen, bis sie erkannt sein wird in ihrer schwunglosen, ideenarmen Pedanterie als ein Hexenkessel, rie-

fengroß nur nach seinem Umfang, doch vollgefüllt von kleinlichsten Eigensüchten, armseligen Eitelkeiten, impotenter Großmannssucht, kläglicher Neiderei, gedankenarmer Nachafferei. In diesem Kessel droht inmitten eines Sudes niedrigster Triebe die Schaffenskraft des deutschen Volks zu zerkochen, — das wäre die letzte Errungenschaft der Revolution: — es wäre der Untergang des Deutschtums.

Flugschriften des „Tag"

Nr. 1.	Otto Ernst: Wer tötet seine Mutter? Geschichten und Geschichte (190. Tausend)	M. —.80
Nr. 2.	Oberst Bauer: Konnten wir den Krieg vermeiden, gewinnen, abbrechen? (30. Tausend) ..	M. 2.—
Nr. 3.	Otto Ernst: Mann der Arbeit, aufgewacht! (45. Tausend)	M. —.80
Nr. 4.	Oberst Bauer: Der Irrwahn des Verständigungsfriedens (25. Tausend)	M. 2.—
Nr. 5.	Prof. Dr. Georg Steinhausen: Die Schuld der Heimat (5. Tausend)	M 2.—
Nr. 6.	M. Pokrawski: Aus den Geheimarchiven des Zaren. Ein Beitrag zur Frage nach den Urhebern des Weltkrieges (5. Tausend)	M. —.80
Nr. 7.	General v. Français: Deutschlands Hungersnot. Wodurch entstand sie? Wie ist sie zu beseitigen? (5. Tausend)	M. 2.—
Nr. 8.	Karl Helfferich: Fort mit Erzberger! (25. Tausend)	M. 2.—
Nr. 9.	Prof. Dr. Martin Spahn: Die päpstliche Friedensvermittlung. Neu!	M. 4.—
Nr 10.	Dr. Curt Eckhardt: An alle Frontsoldaten (10. Tausend)	M. 2.—
Nr. 11.	Dr. Friedrich Facrling: Der Beamteneid im neuen Deutschland. Neu!	M. 2.50
Nr. 12.	Dr. Arthur Schlesinger: Das Arbeitslosenproblem. Neu!	M. 2.—
Nr. 13.	Dr. J. Thiessen: Der preußische Militarismus. Im Druck	M. 2.50

Auf alle Preise der ortsübliche Teuerungszuschlag

Verlag August Scherl G. m. b. H. / Berlin

Anfang Dezember 1919 erscheint:

Fritz Bley
Am Grabe des deutschen Volkes
Betrachtungen zum Zusammenbruch.

Geheftet 8 M., gebunden 10 M.

Fritz Bley, der getreue Eckart deutschen Volkstums, zeigt hier in knappen, grundsätzlichen Darlegungen die Entwicklung der Strömungen, die unseren Zusammenbruch vorbereitet haben. Viele geheime Einflüsse werden da bloßgelegt, manche überraschenden Beziehungen enthüllt; in ossem oder offenbart sich die glühende Vaterlandsliebe des Verfassers, die nur anklagt, um einen gangbaren Weg in die Zukunft zu finden.

In Kürze erscheint:

Generalfeldmarschall von Bülow
Mein Bericht zur Marne-Schlacht

Geheftet 5 M., gebunden 8 M.

Die überragende Bedeutung der Marne-Schlacht für den weiteren Verlauf des Weltkrieges hat die Frage nach den Ursachen dieses verhängnisvollen Mißerfolges der deutschen Waffen nicht wieder zur Ruhe kommen lassen. Der verdienstvolle Führer der II. Armee, die an allen diesen Ereignissen hervorragenden Anteil hatte, gibt hier als ein zur Klärung dieser Frage in erster Linie Berufener einen Bericht über die Operationen vom Kriegsbeginn bis zum Ausgang der Marneschlacht, der von unbeirrbarer Sachlichkeit und unwiderleglicher Beweiskraft ist.

Auf alle Preise der ortsübliche Teuerungszuschlag

Verlag August Scherl G. m. b. H. / Berlin

Soeben erschien in zweiter Auflage:

Mit Lettow-Vorbeck durch Afrika

Von **Dr. Ludwig Deppe.**

Ein stattlicher Band von 505 Seiten
mit über 300 Bildern und 1 großen Karte

Preis geheftet 16 M., in künstlerischem Einband 20 M.

Das Werk ist ein erschütterndes Denkmal der fast unglaublich wirkenden Taten und Leiden von Lettow-Vorbecks Heldenschar; es erinnert an den durch Xenophon unsterblich gemachten Rückzug der Zehntausend.

Ein ausführlicher Prospekt mit Textproben wird auf Wunsch kostenlos übersandt.

Skizzen und Stimmungen

aus dem Weimar der Nationalversammlung.

Zeichnungen von **Hildegard Arminius**
Mit Text von **Johannes W. Harnisch**

76 Seiten in Großquart. Preis künstl. gebunden **18 M.**

. . . „Zeichenstift und Feder haben sich zusammengetan, um die Männer des neuen Weimar vor unseren Augen erstehen zu lassen. Der schöpferischen Künstlerhand des Frl. Arminius, die das Charakteristische der Persönlichkeit oft in wenigen feinen Strichen zu packen weiß, steht die lebensfrohende, plastische Schilderung Johannes W. Harnischs zur Seite. So ist denn ein in sich geschlossenes Kunstwerk entstanden, das schon in seiner äußeren Ausstattung ungemein anspricht."

Hamburgischer Correspondent.

Auf alle Preise der ortsübliche Teuerungszuschlag

Verlag August Scherl G. m. b. H. / Berlin

Romane und Erzählungen

Eva Gräfin von Baudissin	Einer von Dreien	5.	Tausend
Ida Boy-Ed	Die Opferschale	40.	„
Ida Boy-Ed	Die Stimme der Heimat	30.	„
Olga Wohlbrück	Der große Rachen	20.	„

Jeder Band broschiert 5 Mark, gebunden 6 Mark

Ei-Correi	Ich bin ein Gast auf Erden	5	Tausend
Otto von Gottberg	Die werdende Macht	35.	„
Sophie Hoechstetter	Die Freiheit	10.	„
Sophie Kiseritzky	Die das Leben zwingen	9.	„
Sophie Kloeres	Mutter sein	10.	„
Richard Kraas	Die Wacht im fernen Osten	6.	„
Nanny Lambrecht	Das Lächeln der Susanna	10.	„
Emmi Lewald	Unter den Blutbuchen	12.	„
Max Metzger	Der Gansbutscher	6.	„
Hermine Villinger	Meine Tante Anna	20.	„
Lisa Wenger	Er und Sie und das Paradies	10.	„
Lisa Wenger	Der Rosenhof	20.	„
Olga Wohlbrück	Die „Goldene Krone“	30.	„

Jeder Band broschiert 4 Mark, gebunden 7 Mark

Nanny Lambrecht	Der Gefangene von Belle-Jeannette	18.	Tausend
A. Schmidt-Brake	Georg Rapp, der Seemaschinist	5.	„
A. Schmidt-Brake	Peter Storms Kramp-Jahren	30.	„

Jeder Band broschiert 3 Mark, gebunden 5 Mark

Auf alle Preise der ortsübliche Teuerungszuschlag

Verlag August Scherl G. m. b. H. / Berlin

Neuerscheinungen Herbst 1919

Romane und Erzählungen

Blunck, Hans Fr. Peter Ohles Schatten / Roman
Geh. 4 M. / Geb 7 M

Fischer-Cwojdzinska, G. Heilige Narren / Zwei Erzählungen
Geh. 6 M / Geb. 8 M.

Gubalke, Lotte. Dir kannst Du nicht entfliehen! / Zwei Erzählungen. Geh 8 M. / Geb. 8 M

Harbou, Thea von. Sonderbare Heilige / Zehn Novellen
Geh. 5 M / Geb. 8 M.

Harder, Agnes. Die Präsidentin / Roman / Geh 5 M. / Geb 8 M.

Holten, Else von. Linde, ein Buch von Bienen und Menschen
Roman / Illustriert In künstlerischem Einband 4.50 M

Kloeres, Sophie. Harte Art / Zwei Erzählungen
Geh 8 M. / Geb 8 M.

Phillippi, Felix. Das Schwalbennest / Roman aus Alt-Berlin
Geh 8 M. / Geb. 8 M

Reide, Ilse. Der Weg nach Lohde / Roman
Geh 8 Mark / Geb. 8 M.

Rothmund, Toni. Die Pfaueninsel / Roman
Geh 5 M / Geb 8 M.

Schirokauer, Alfred. Frauenruhm / Roman / Geh. 4 M / Geb 7 M

Schoepp, Meta. Schiff auf Strand / Ein Helgoländer Roman
Geh 7 M. / Geb. 10 M.

Wieprecht, Erich. Burschen in Not / Roman
Geh. 6 M. / Geb. 8 M.

Wohlbrück, Olga. Romantik / Roman / Geh. 5.50 M. / Geb. 8.50 M.

" " Die Primadonna / Roman / Geh. 7 M. / Geb. 10 M.

Auf alle Preise der ortsübliche Teuerungszuschlag

Verlag August Scherl G. m. b. H. / Berlin

Politische Gegenwartschriften

Ehrhardt, Bernhard: Der Bolschewismus als Totengräber. Erlebnisse und Beobachtungen in Rußland . . . . . M. 2.—

. . . . Das Büchlein bietet uns ein klares und umfassendes Bild vom Bolschewismus und ist eine Tatsachensammlung von solcher Wucht, daß es eine überaus wirkungsvolle Waffe im Kampf gegen den Umsturz bedeutet und als solche weite Verbreitung verdient . . .' Augsburger Postzeitung.

General von François: Zusammenbruch großer Heere. Erläutert an einem kriegsgeschichtlichen Beispiel. Mit einer Übersichtsskizze . . . . M. 2.—

. . . . In die Schilderung des großen Dramas 1812 verflicht er die Erscheinungen des Weltkrieges und schließt mit der Aufzählung der Hauptgründe, die, ähnlich wie 1812, auch uns den Zusammenbruch gebracht haben, sein kleines, lehrreiches Buch.' Literarisches Zentralblatt.

Lieven, Dr. Wilhelm: Das rote Rußland. Augenblicksbilder aus den Tagen der großen russischen Revolution. Tagebuchblätter. Mit 16 Abbildungen . . . . . Geh. M. 2.70, geb. M 4.20

. . . . Besonders fesselnd wird das Buch durch die grellen Lichter, die es auf die leitenden Personen der Revolution wirft, und durch das darin enthaltene Gemälde der russischen Volkseigenart und der daraus sich ergebenden Zustände.' Das größere Deutschland.

Poeschel, Dr. Hans: Die Stimme Deutsch-Ostafrikas. Die Engländer im Urteil unserer ostafrikanischen Neger. Mit Geleitworten von Gouverneur Dr. Schnee und Generalmajor von Lettow-Vorbeck . . . . . M. 1.35

. . . . Poeschels Schrift ist einfach und anspruchslos geschrieben, und doch — sie packt durch ihre Wahrhaftigkeit und ist eine überzeugende Widerlegung der gemeinen feindlichen Anwürfe gegen unsere Kolonialpolitik und unsere kolonisatorischen Leistungen.' Magdeburgische Zeitung.

Auf alle Preise der örtlichen Teuerungszuschlag

Verlag August Scherl G. m. b. H. / Berlin

GAYLAMOUNT
PAMPHLET BINDER
Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse N. Y.
Stockton, Calif.

M330107